

Forschungsbericht

Werfstrasse 1, Postfach 2945, CH-6002 Luzern
T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49
www.hslu.ch

Institut für Sozialmanagement und Sozialpolitik
Suzanne Lischer
Projektleiterin und Dozentin

T direkt +41 41 367 48 35
suzanne.lischer@hslu.ch

Die Früherkennung von vulnerablen Personengruppen im Glücksspielbereich

Prof. Jörg Häfeli, Dozent und Projektleiter
Suzanne Lischer, lic.rer.soc. Dozentin und Projektleiterin
Simone Villiger, lic.phil. I Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Luzern, Oktober 2012

Luzern, 29. Oktober 2012
Seite 2/56

Dank

Unser Dank gilt allen Interview-Teilnehmenden, die mit ihren Einschätzungen und Reflexionen einen wertvollen Beitrag für das vorliegende Forschungsprojekt leisteten.

Wir danken allen Fachleuten des externen Versorgungssystems, die sich Zeit genommen haben, den umfangreichen Fragebogen zu beantworten.

Ganz besonders verdankt sei auch die Swiss Casino Holding AG, die dem Forschungsprojekt die Sperrdaten zur Auswertung zur Verfügung stellte. Ebenso bedanken wir uns bei der IT-Abteilung des Casino Mendrisio, welche die Daten aus der Datenbank SESAM herausgefiltert und anonymisiert hat.

Für das uns entgegengebrachte Vertrauen danken wir auch Sucht Schweiz und ganz besonders natürlich Silvia Steiner, die das Forschungsprojekt engagiert und kompetent begleitet hat und mit ihren wertvollen Rückmeldungen zum guten Gelingen des Forschungsprojekts beitrug.

Studie finanziert durch :

Mandat Interkantonales Programm Glücksspielsuchtprävention der Nordwest- und Inner-schweiz (AG, BE, BL, BS, LU, NW, OW, SO, UR, ZG), vertreten durch Sucht Schweiz

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG	5
1. EINLEITUNG	14
1.1. AUSGANGSLAGE	14
1.2. FRAGESTELLUNG	14
2. AUSWERTUNG DER SPERRDATEN	16
2.1. FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG	16
2.2. METHODE UND BESCHREIBUNG DER DATEN	16
2.2.1. <i>Beschrieb der Stichprobe</i>	16
2.2.2. <i>Sperrdaten</i>	16
2.2.3. <i>Limiten der Studie</i>	17
2.3. ERGEBNISSE	17
2.3.1. <i>Auswertung der Sperrdaten</i>	17
2.3.2. <i>Interpretation der Ergebnisse</i>	19
2.4. FORSCHUNGSBEDARF	20
3. LEITFADENGESPRÄCHE ZUR IDENTIFIKATION VON VULNERABLEN GRUPPEN IM GLÜCKSSPIELBEREICH	21
3.1. FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG	21
3.2. METHODE	21
3.3. ERGEBNISSE	23
3.3.1. <i>Personen(-gruppen) mit Migrationshintergrund, die exzessiv Glücksspiele spielen bzw. gefährdet sind</i>	23
3.3.2. <i>Nutzung von Hilfsangeboten aus dem Versorgungssystem</i>	27
3.3.3. <i>Glücksspiel ausserhalb der Casinos (illegales Glücksspiel)</i>	31
3.4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	33
3.5. EMPFEHLUNGEN	34
4. STANDARDISIERTE SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG VON FACHPERSONEN AUSSERHALB DER SUCHTHILFE	36
4.1. FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG	36
4.2. METHODE UND BESCHREIBUNG DER DATEN	36
4.2.1. <i>Methodisches Vorgehen</i>	36
4.2.2. <i>Beschrieb der Stichprobe</i>	38
4.3. ERGEBNISSE	40
4.3.1. <i>Quantitative Darstellung der Ergebnisse</i>	40
4.3.2. <i>Ergebnisse zu glücksspielsuchtspezifischen Fragen</i>	40
4.3.3. <i>Ergebnisse zu suchtspezifischen Fragen</i>	44
4.3.4. <i>Interpretation der Ergebnisse</i>	46
4.4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	48
4.5. EMPFEHLUNGEN	48
5. SCHLUSSBETRACHTUNGEN UND EMPFEHLUNGEN	49
6. SCHLUSS-RESÜMEE	52
7. ANHANG	53

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<i>Tabelle 1: Gesperrte Spieler/-innen in der Schweiz am 01.01.2012</i>	16
<i>Tabelle 2: Gesperrte Spieler/-innen in der Schweiz (Stichprobe) am 01.01.2012</i>	17
<i>Tabelle 3: Nationalität der gesperrten Spieler/-innen</i>	18
<i>Tabelle 4: Alter der gesperrten Spieler/-innen</i>	19
<i>Tabelle 5: Teilnehmer/-innen an den Leitfadengesprächen</i>	22
<i>Tabelle 6: Kanton, in welchem die Fachkräfte arbeiten</i>	38
<i>Tabelle 7: Art der Institution</i>	38
<i>Tabelle 8: Funktion der Befragungsteilnehmenden</i>	39
<i>Tabelle 9: Dauer der Anstellung</i>	39
<i>Tabelle 10: Geschlecht</i>	39
<i>Tabelle 11: Anzahl Mitarbeitende der Institution</i>	39
<i>Tabelle 12: Konfrontation mit glücksspielsuchtspezifischen Themen (nach Institution)</i>	40
<i>Tabelle 13: Konfrontation mit glücksspielsuchtspezifischen Fragen (nach Funktion)</i>	40
<i>Tabelle 14: Häufigkeit der Konfrontation (nach Institutionen)</i>	41
<i>Tabelle 15: Häufigkeit der Konfrontation nach Funktion</i>	41
<i>Tabelle 16: Wie die Fachperson auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam wurde (nach Institution)</i>	41
<i>Tabelle 17: Wie die Fachperson auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam wurde (nach Funktion)</i>	42
<i>Tabelle 18: Erkennungsmerkmale der Glücksspielsucht (nach Institution)</i>	42
<i>Tabelle 19: Erkennungsmerkmale der Glücksspielsucht (nach Funktion)</i>	42
<i>Tabelle 20: Reaktion auf das Erkennen der Glücksspielsucht (nach Institution)</i>	43
<i>Tabelle 21: Reaktion auf das Erkennen der Glücksspielsucht (nach Funktion)</i>	43
<i>Tabelle 22: Ergriffene Massnahmen (nach Institution)</i>	43
<i>Tabelle 23: Ergriffene Massnahmen (nach Funktion)</i>	44
<i>Tabelle 24: Frage nach Spiel von Glücksspiel bei der Anamnese</i>	44
<i>Tabelle 25: Schulung zu suchtspezifischen Problemen (nach Institution)</i>	44
<i>Tabelle 26: Schulung zu suchtspezifischen Problemen (nach Funktion)</i>	45
<i>Tabelle 27: Art der Weiterbildung/Schulung zu einem suchtspezifischen Thema (nach Institution)</i>	45
<i>Tabelle 28: Sensibilisierungsmöglichkeiten (nach Institution)</i>	45
<i>Tabelle 29: Sensibilisierungsmöglichkeiten (Institution)</i>	46
<i>Tabelle 30: Sensibilisierungsmöglichkeiten (nach Funktion)</i>	46

Zusammenfassung

a) Ausgangslage

Im Rahmen des Programms zur Prävention von Glücksspielsucht in zehn Deutschschweizer Kantonen (AG, BE, BL, BS, LU, OW, NW, SO, UR und ZG) hat Sucht Schweiz ein Forschungsprojekt ausgeschrieben, welches Grundlagen zur Planung ihrer zukünftigen Präventionsmassnahmen liefern soll. Ziel dieses Forschungsprojektes ist zum einen die Generierung von Wissen, welches die Population von Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für glücksspielsuchtbezogene Probleme näher identifiziert. Zum anderen wird die Frage geprüft, inwiefern Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung von glücksspielsuchtspezifischen Problemen sensibilisiert sind. Sucht Schweiz hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit dem Mandat dieses Forschungsprojektes beauftragt.

Das Forschungsprojekt hat zwei Erkenntnisinteressen mit je einer übergeordneten Fragestellung, welche nachfolgend dargestellt sind.

Die Generierung von Wissen, das die Population der Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für glücksspielsuchtbezogene Probleme näher identifiziert

In der Schweiz ist die Datenlage betreffend der Gruppe der Risikoglücksspieler/-innen und pathologischen Glücksspieler/-innen dürftig. Daher ist die Frage zu prüfen, inwieweit Personengruppen mit einer erhöhten Betroffenheit glücksspielsuchtbezogener Probleme nach verschiedenen soziodemographischen Merkmalen und typischen Glücksspielformen beschrieben werden können. Dieser Frage wird in den ersten beiden Teilstudien nachgegangen.

Die Sensibilität der Beratungspersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung glücksspielsuchtbezogener Probleme

Es ist anzunehmen, dass glücksspielsuchtgefährdete Personen auch aufgrund anderer Problematiken (Verschuldung, wirtschaftliche Notlagen, Arbeitslosigkeit etc.) mit Beratungsstellen oder sozialen Einrichtungen in Kontakt stehen. Im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes soll in der dritten Teilstudie untersucht werden, inwiefern Fachleute ausserhalb der Suchthilfe für das Vorhandensein möglicher glücksspielsuchtbezogener Probleme sensibilisiert sind.

Für das Forschungsvorhaben wurde ein gemischt methodischer Ansatz gewählt, bei dem sowohl qualitative wie auch quantitative Erhebungsmethoden angewendet wurden. Nachfolgend werden die wichtigsten Befunde der drei Teilstudien zusammengefasst. Ein dem Gesamtbericht übergeordnetes Resümee rundet die Zusammenfassung ab.

b) Auswertung der Sperrdaten von Schweizer Casinos

Fragestellung und Zielsetzung der Studie

Die statistische Auswertung der Sperrdaten soll Aufschluss geben über die Gruppe derjenigen Spieler/-innen, welche in den Schweizer Casinos gesperrt sind. Eine gesperrte Person muss nicht zwingend ein problematisches Spielverhalten haben; eine Spielerin beziehungsweise ein Spieler hat die Möglichkeit, eine so genannte ‚präventive freiwillige Spielsperre‘ zu beantragen. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der gesperrten Spieler/-innen ein problematisches

Spielverhalten hat resp. gefährdet ist, ein solches zu entwickeln. Entsprechend liefern die Sperrdaten wichtige Hinweise in Bezug auf die Population glücksspielsuchtgefährdeter Personen bzw. Personengruppen.

In den Schweizer Casinos werden die Eintrittskontrollen mit Hilfe des Sperrsystems SESAM durchgeführt. Das System erfasst sämtliche Personen, denen gemäss Art. 22 ff. des Spielbankengesetzes (SBG) entweder eine Spielsperre auferlegt wurde (angeordnete Spielsperre) oder die selbst eine Spielsperre beantragt haben (freiwillige Spielsperre). Im Sperrsystem SESAM werden die folgenden Angaben der gesperrten Spieler/-innen erhoben: Name, Alter, Wohnsitz und Nationalität. Nicht erfasst wird hingegen das Geschlecht der gesperrten Person. Aus diesem Grund konnten keine genderspezifischen Aspekte untersucht werden.

Methodisches Vorgehen

Im Rahmen dieser Teilstudie wurden Sperrdaten aus dem Eintrittskontrollsystem SESAM statistisch ausgewertet. Per 1. Januar 2012 waren in der Schweiz insgesamt 30'463 Personen gesperrt. Davon haben 22'146 Personen ihren Wohnsitz in der Schweiz (72.7%).

Dem vorliegenden Forschungsprojekt wurden die Sperrdaten der drei Casinos Pfäffikon, Schaffhausen und St. Gallen zur Verfügung gestellt. Diese Stichprobe enthält die Daten von insgesamt 4'353 gesperrten Spieler/-innen, wovon 4'038 Personen (92.8%) ihren Wohnsitz in der Schweiz haben. 2'497 Personen davon (61.8%) sind ausländische Staatsangehörige, 1'541 Personen (38.2%) sind Schweizer/-innen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden die Sperrdaten der 2'497 in der Schweiz wohnhaften Ausländer/-innen ausgewertet.

Ergebnisse

Unter den insgesamt 2'497 gesperrten Spieler/-innen sind 75 verschiedene Nationalitäten vertreten. Die Untersuchung verdeutlicht, dass einzelne Nationalitäten besonders häufig vertreten sind. 1'044 gesperrte Spieler/-innen (41.8%) stammen aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien (Montenegro, Slowenien, Serbien, Mazedonien, Kosovo, Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina und Kroatien). Ebenfalls auffällig ist der hohe Anteil der gesperrten Spieler/-innen aus der Türkei (16.1%) sowie aus Italien (10.9%). Fasst man die gesperrten Personen aus dem Raum Südostasien zusammen (Laos, Kambodscha, Philippinen, Vietnam und Thailand), dann ergibt dies 137 gesperrte Spieler/-innen (5.5%). Bei 71 Personen (2.8%) wurden keine Angaben zur Staatsangehörigkeit gemacht.

Die Nationalität der gesperrten Spieler/-innen widerspiegelt nur bedingt die Bevölkerungsstruktur in der Schweiz. So machen deutsche Staatsangehörige mit Wohnsitz in der Schweiz nur 2.8% der gesperrten Spieler/-innen aus.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde auch das Alter der gesperrten Spieler/-innen statistisch ausgewertet. Die gesperrten Personen finden sich am häufigsten in den Altersklassen 26 bis 35 Jahre (34.5%) sowie 36 bis 45 Jahre (32.9%). Die Spannbreite ist relativ gross; aus diesem Grund kann das Alter nur bedingt als soziodemographisches Merkmal berücksichtigt werden.

Empfehlungen

Die der Untersuchung inhärenten Limiten zeigen deutlich auf, dass wichtige Grundlagen fehlen, um gesicherte Erkenntnisse aus diesen Daten zu gewinnen. So fehlen Daten zur Besucherpopulation in Schweizer Casinos. Die Spielsperrdaten müssten in jedem Fall in diese Relation gesetzt werden.

Im Weiteren ist nicht bekannt, ob und wie hoch die Problemlast der gesperrten Personen einzustufen ist. Bei der doch sehr hohen Anzahl von insgesamt über 30'000 gesperrten Personen in der

Schweiz wäre es aus präventionsstrategischer und gesundheitspolitischer Sicht von Bedeutung, mehr darüber zu wissen, was der Effekt der Spielsperren ist: Ist es eine sinnvolle Präventionsmassnahme? Oder bietet der Ausschluss von Spieler/-innen einen Nährboden für illegales Glücksspiel? Zur Klärung dieser Fragen ist dringend Forschungsbedarf angezeigt.

Nichtsdestotrotz kann aus den Ergebnissen die vorsichtige Empfehlung abgeleitet werden, dass präventive Massnahmen verstärkt auf einzelne Personen(-gruppen) auszurichten sind. Insbesondere Personen(-gruppen) aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens, aus der Türkei und aus Italien sollten im Rahmen präventiver Massnahmen stärker beachtet werden. In Bezug auf die Frage, wie diese präventiven Massnahmen zu gestalten sind, ist ebenfalls dringend Forschungsbedarf angezeigt.

c) Leitfadengespräche mit Expertinnen und Experten aus dem Migrationsbereich

Zielsetzung und Fragestellung der Studie

Die Leitfadengespräche mit Expertinnen und Experten von Migrationsfachstellen und aus dem Glücksspielbereich sowie mit Privatpersonen prüften die Frage, inwiefern bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können, die vermehrt von Glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind. Es wurde danach gefragt, welche Glücksspielformen die jeweiligen Bevölkerungsgruppen spielen, wo sie diese spielen und ob spezifische Glücksspielsuchtbezogene Probleme ausgemacht werden können. Ferner ist die Frage von Interesse, ob bei den Personen mit grösserer Problemlast spezifische Hilfsangebote bekannt sind und inwiefern diese genutzt werden.

Methodisches Vorgehen

Die verschiedenen Gesprächsteilnehmenden wurden mit Hilfe der so genannten ‚Nominationstechnik‘ gewonnen, d.h. von den befragten Personen wurden weitere Personen angegeben, die besondere Kenntnisse zu dem Themenbereich Glücksspielsucht mitbringen. Insgesamt haben 17 Personen an den Leitfadengesprächen teilgenommen. Die Gespräche wurden mehrheitlich persönlich geführt und dauerten durchschnittlich 45 Minuten.

Ergebnisse

Inwiefern können bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden, die vermehrt von Glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind?

Den Beobachtungen der Gesprächsteilnehmenden zufolge lassen sich verschiedene Bevölkerungsgruppen identifizieren, welche bezüglich Glücksspielsuchtspezifischer Probleme von einer erhöhten Problemlast betroffen sind. Die Schlussfolgerung, dass Migrantinnen und Migranten grundsätzlich von einer erhöhten Glücksspielsuchtprävalenz betroffen sind, wäre aber voreilig. Vielmehr sind es die situativen Bedingungen der Migration, welche als Risikofaktor für Glücksspielsuchtspezifische Probleme genauer untersucht werden sollten.

Gibt es Risikofaktoren für die Entwicklung eines pathologischen Glücksspielverhaltens, welche bei Migrantinnen und Migranten ausgeprägter sind?

Die Ausführungen der verschiedenen Gesprächsteilnehmenden führen zu dem Schluss, dass ein Migrationshintergrund unabhängig von der jeweiligen Herkunft ein Risikofaktor für die Entwicklung eines problematischen Spielverhaltens sein kann. Dieser Schluss ist nicht primär auf die Herkunft der Spieler/-innen zurückzuführen, sondern auf die besonderen Lebensumstände, welche typisch für Migrantinnen und Migranten sein können (Zugangshürden zu Institutionen, Chancengleichheit in Ausbildung und Beruf, enge Wohnverhältnisse, etc.). Damit entsteht eine grosse

Schnittmenge in den Motivlagen von Migration und Glücksspiel, nämlich die der (vermeintlichen) Geldvermehrung.

Die situativen Bedingungen der Migration als Risikofaktor für ein problematisches Glücksspielverhalten in Betracht zu ziehen, darf nicht zu der Fehlannahme führen, die Herkunft der Migrantinnen und Migranten als Risikofaktor wahrzunehmen. Nichtsdestotrotz sind dagegen das Wertesystem und die Rollenerwartungen an die verschiedenen Geschlechter in der Analyse möglicher Risikofaktoren mit zu berücksichtigen.

Können spezifische glücksspielsuchtbezogene Probleme für diese Personen(-gruppen) ausgemacht werden?

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Illusion des ‚schnellen‘ Geldes als bedeutender Risikofaktor zu gewichten ist. Nun liegt es in der Natur der Sache, dass diese Illusion in der Regel nicht zu einer Einkommensvermehrung führt, sondern zu einem Einnahmeverlust. Entsprechend zeigen sich die glücksspielsuchtspezifischen Probleme bei den Betroffenen vor allem in Form von finanziellen Schwierigkeiten.

Neben den glücksspielsuchtbezogenen Problemen der Spieler/-innen selbst darf die problematische Situation der Angehörigen nicht ausser Acht gelassen werden. So können glücksspielsuchtspezifische Probleme zu Trennungen beziehungsweise zerrütteten Familienverhältnissen führen. Bei den Angehörigen von Glücksspielsüchtigen stellt sich zudem oftmals das Problem der Co-Abhängigkeit des Partners oder der Partnerin.

Nutzung von Hilfsangeboten durch Personen(-gruppen) mit grösserer glücksspielsuchtspezifischer Problemlast

Von den verschiedenen Gesprächsteilnehmenden wird einhellig die Einschätzung vertreten, dass Hilfsangebote für Personen mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen bei Migrantinnen und Migranten zum einen wenig bekannt sind und zum anderen – sofern bekannt – kaum genutzt werden.

Migrantinnen und Migranten mit einem pathologischen Glücksspielverhalten: Welche Herausforderungen ergeben sich für das Versorgungssystem

Die Schaffung von Beratungsangeboten für Migrantinnen und Migranten mit einem problematischen Glücksspielverhalten ist mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Es kann davon ausgegangen werden, dass wenig Wissen zu Abhängigkeitsverhalten im stoffungebundenen Bereich besteht. ‚Sucht‘ wird bei vielen Migrantinnen und Migranten mit stoffgebundenen Substanzen in Zusammenhang gebracht, nicht aber mit problematischen Verhaltensweisen. Präventive Massnahmen sollten daher auch in diesem Bereich ansetzen.

Eine weitere Herausforderung kann darin gesehen werden, dass viele Personen mit Migrationshintergrund dem Versorgungssystem mit einem gewissen Misstrauen begegnen. Auch auf die sprachlichen Zugangshürden ist zu verweisen. Dass es in Bezug auf die Beratung von Migrantinnen und Migranten mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen interkultureller Kompetenzen bedarf, ist selbstverständlich.

Was sind geeignete Kanäle zur Vermittlung von präventiven Botschaften

Verschiedene Gesprächsteilnehmende betrachten die Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien (Print, Fernsehen und Radio) als zielführende Möglichkeit, um präventive Botschaften an bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund zu vermitteln. Auf diese Weise erhält man eine hohe Reichweite; zudem ist die Anonymität der Betroffenen gewährleistet.

Eine andere Möglichkeit kann darin gesehen werden, die präventiven Botschaften via religiöse Würdenträger an die entsprechende Population zu vermitteln.

Hat sich ein Konzept für die Vermittlung von präventiven Botschaften bewährt, kann dieses nicht automatisch auf eine andere Migrationsgruppe übertragen werden. Gruppenarbeit funktioniert z.B. nicht mit allen Migrationsgruppen. Die Konzepte müssen jeweils angepasst werden.

Welche Glücksspielformen spielen diese Bevölkerungsgruppen?

Aus den Leitfadengesprächen geht hervor, dass Personen mit einem exzessiven Spielverhalten Glücksspiele als komplexe Einheit wahrnehmen und nicht mehr zwischen legalem und illegalem Glücksspiel unterscheiden. Wenn die eine Spielmöglichkeit eingeschränkt ist, dann wird auf eine andere ausgewichen. Die Interventionsformen unterscheiden sich dagegen je nachdem, ob es sich um Casinospiele oder um Formen des illegalen Glücksspiels handelt. Grundsätzlich können Personen mit einem problematischen Spielverhalten vom Glücksspiel in den Casinos ausgeschlossen werden. Als Ausweichmöglichkeit bietet sich jedoch das Spiel in den grenznahen Casinos an. Für das illegale Glücksspiel bestehen naturgemäss weniger Interventionsmöglichkeiten. Den Betroffenen oder deren Angehörigen bleibt oft nur die Möglichkeit einer Anzeige gegen den Veranstalter.

Empfehlungen

Die Ergebnisse der Leitfadengespräche verdeutlichen, dass davon ausgegangen werden kann, dass bei bestimmten Personen(-gruppen) bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme eine grössere Problemlast vorhanden ist. Nun hat sich gezeigt, dass Migrantinnen und Migranten spezifische Hilfestellungen aus dem Versorgungssystem kaum in Anspruch nehmen. Aus diesem Grund müssen alternative Wege gefunden werden, um die präventiven Botschaften zu vermitteln.

Schulung der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem

Glücksspielspezifische Probleme zeigen sich in der Regel erst im Zusammenhang mit finanziellen Schwierigkeiten. Entsprechend ist es wichtig, dass Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme und anderer Verhaltenssüchte geschult sein müssen.

Einbezug von Schlüsselpersonen

Die Vermittlung von präventiven Botschaften via Schlüsselpersonen ist zielführend. Es gilt, institutionalisierte Konzepte zu berücksichtigen, welche auf den Prinzipien des Empowerments aufbauen. Ein geeignetes Konzept, welches in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden könnte, wäre beispielsweise FemmesTISCHE, welches via Moderatorinnen Themen wie Erziehung, Rollenverhalten und Gesundheit behandelt. Das Thema Glücksspielsucht liesse sich gut in diese Themenpalette integrieren.

Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien der Migrantinnen und Migranten

Die Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien (Print, Fernsehen und Radio) ist eine Möglichkeit, um präventive Botschaften zu vermitteln. Auf diese Weise erhält man eine hohe Reichweite; zudem ist die Anonymität der Betroffenen gewährt. Bei der Wahl der verschiedenen Medien muss jedoch systematisch vorgegangen werden. Zudem ist es wichtig, dass die Kontaktaufnahme koordiniert erfolgt.

Kritische Reflexion des ‚eigenen‘ und des ‚fremden‘ Wertesystems

Die Bearbeitung des Themas Glücksspielsucht muss einhergehen mit der Reflexion von professionellen Haltungen; die Bedeutung von interkultureller Kompetenz im psychosozialen Berufsfeld ist eine Kernkompetenz. Das eigene Wertesystem und dessen Relativität bedürfen einer sensiblen Re-

flexion. Es bedarf einer Haltung von wohlwollender Neugier gegenüber Betroffenen aus anderen Ländern.

Weiterführende Forschungsarbeiten

Die Hypothese, dass die situativen Bedingungen der Migration einen Risikofaktor darstellen, ist nicht verifiziert: Es handelt sich um eine Beobachtung resp. um eine Einschätzung von fachkundigen Experten sowie von Privatpersonen. Es ist festzuhalten, dass der explorative Charakter der Leitfadengespräche die Auswertbarkeit der durchgeführten Interviews einschränkt. Es empfiehlt sich, die Hypothese, welche in einem explorativen Verfahren entstanden ist, in weiterführenden Forschungsarbeiten zu untersuchen.

d) Schriftliche Befragung von Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe

Zielsetzung und Fragestellung der Studie

Das Forschungsprojekt lässt sich von der Annahme leiten, dass Glücksspielsuchtgefährdete Personen auch aufgrund anderer Problematiken (Verschuldung, wirtschaftliche Notlagen, Arbeitslosigkeit etc.) mit Beratungsstellen oder sozialen Einrichtungen in Kontakt stehen. Im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes wurde daher untersucht, inwiefern Fachleute ausserhalb der Suchthilfe für das Vorhandensein möglicher Glücksspielsuchtbezogener Probleme sensibilisiert sind.

Methodisches Vorgehen

Insgesamt wurden Fachpersonen aus 383 verschiedenen Institutionen – namentlich Personalabteilungen von grösseren Unternehmungen, regionalen Arbeitsvermittlungsstellen, Sozialdienste und Schuldenberatungsstellen – per E-Mail ein standardisierter Fragebogen zugestellt. An der Umfrage haben sich insgesamt 86 Fachpersonen beteiligt.

Ergebnisse

Inwiefern werden Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem in ihrem beruflichen Alltag mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?

Das Phänomen der Glücksspielsuchtspezifischen Problematik nimmt im beruflichen Alltag der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem eine marginale Rolle ein. Dieser Befund deckt sich mit Erkenntnissen aus der Glücksspielsuchtforschung, wonach die Glücksspielsucht-Prävalenz in der Bevölkerung als gering einzustufen ist¹ (2.2% problematische Spieler/-innen, 1.1% pathologische Spieler/-innen). Nichtsdestotrotz wurde die Hälfte der Respondenten bereits mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert, womit aufgezeigt wird, dass es wichtig ist, dass die Fachpersonen adäquat geschult sind.

Anhand welcher Merkmale erkennen die Fachpersonen die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme?

Die Befunde der vorliegenden Untersuchung decken sich mit den gängigen Erkenntnissen aus der Glücksspielsuchtforschung. Finanzielle Probleme sind das am häufigsten genannte Erkennungsmerkmal von Glücksspielsucht, gefolgt von familiären und psychischen Problemen.

In 35.9% der Fälle wurden die Fachpersonen von der betroffenen Person selber auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam gemacht und in 29.7% wurden die Fachpersonen durch Dritte in Kenntnis gesetzt. Dieses Ergebnis ist vor dem Hintergrund der empirischen Evidenz, wonach sich Glücksspielsüchtige kaum an Suchtfachstellen wenden, von grosser Bedeutung. Dies

¹ Bondolfi, G., Jermann, F., Ferrero F, Zullino, D. & Osiek, Ch. (2008): Prevalence of pathological gambling in Switzerland after the opening of casinos and the introduction of new preventive legislation. *Acta Psychiatr Scand*, 117: 236–239

spricht dafür, dass die Fachleute ausserhalb der Suchthilfe verstärkt zu Glücksspielsuchtspezifischen Problemen sensibilisiert werden sollten.

Wie reagieren die Fachpersonen auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme?

Den Befunden zufolge sprechen die Fachpersonen die betroffenen Personen an, wenn sich Glücksspielsuchtbezogene Probleme zeigen. In 35.4% der Fälle wiesen die Fachpersonen die Betroffenen an eine spezialisierte Suchtfachstelle weiter, in 29.2% der Fälle wurden Informationen vermittelt und in 15.4% der Fälle liessen sich die Fachpersonen selber beraten; von diesem Angebot machten vor allem Fachpersonen in einer Leitungsfunktion Gebrauch. Aus diesen Ergebnissen kann der vorsichtige Schluss gezogen werden, dass die Schnittstelle externes Versorgungssystem zu den spezialisierten Suchtberatungsstellen im Allgemeinen gut ausgestaltet ist.

Schätzen sich die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem als ausreichend geschult ein, um suchtspezifische – und im speziellen auch Glücksspielsuchtspezifische Probleme – frühzeitig zu erkennen?

Die Beratung von (Glücksspiel-)suchtspezifischen Problemen stellt nicht das Kerngeschäft von Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe dar. Entsprechend kann nicht der Anspruch erhoben werden, dass die Fachpersonen über ein fundiertes Wissen über Glücksspielsucht verfügen. Wichtig ist, dass die Fachpersonen Glücksspielsuchtspezifische Probleme als solche erkennen und wissen, wohin sie sich wenden können.

Inwiefern besteht bei Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem das Bedürfnis nach Schulungsangeboten, um (Glücksspiel-)suchtspezifische Probleme von Betroffenen frühzeitig erkennen zu können?

Aus der Umfrage geht hervor, dass bei den Fachpersonen des externen Versorgungssystems ein entsprechendes Bedürfnis besteht. 38.1% der Befragten geben an, dass eine Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von Glücksspielsuchtgefährdeten Personen ein hilfreiches Instrument wäre, um Glücksspielsuchtspezifische Probleme zu erkennen. Auch Schulungen (25.2%) und individuelle Weiterbildungen (33.5%) werden als hilfreiche Massnahmen angesehen, um das nötige Fachwissen für einen adäquaten Umgang mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen zu erlangen.

Empfehlungen

Schulungsmassnahmen: knapp aber effizient

Es besteht ein Bedarf nach Schulungsmassnahmen, welche die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem bezüglich Glücksspielsuchtspezifischer Probleme sensibilisieren. Die Massnahmen sollten knapp gehalten werden und wenig Arbeitszeit der Fachpersonen in Anspruch nehmen. Der Fokus sollte zum einen auf Erkennungsmerkmale für Glücksspielsuchtspezifische Probleme gerichtet werden und zum anderen Vorschläge beinhalten, wie das Schnittstellenmanagement zu den Suchtfachstellen optimal ausgestaltet werden kann.

Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von Glücksspielsuchtgefährdeten Personen

Eine solche Checkliste wird von den Respondenten als hilfreiches Instrument bezeichnet. Dieses Instrument müsste aber zuerst entwickelt werden und dessen Implementierung wäre wissenschaftlich zu begleiten.

Weiterbildungen für Fachpersonen

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Schuldenberatungsstellen stärker mit dem Thema der Glücksspielsucht konfrontiert sind als regionale Arbeitsvermittlungsstellen, Soziale Dienste oder Personalabteilungen. Hier handelt es sich allerdings um eine Annahme und nicht um eine empirische Evidenz – hierfür ist die vorliegende Datenlage zu knapp. Angesichts der Bedeutung dieses

wichtigen Akteurs wäre es zielführend, eine spezifische qualitative Befragung aller Schuldenberatungsstellen in der deutschen Schweiz durchzuführen.

e) Schlussbetrachtung

Dieses Forschungsprojekt hat, wie eingangs der Zusammenfassung bereits angeführt, zwei Erkenntnisinteressen, welche unten zusammen mit dem jeweiligen Fazit angeführt sind.

Die Generierung von Wissen, das die Population der Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für Glücksspielsuchtbezogene Probleme näher identifiziert

Erstes Fazit

- Die Befunde deuten darauf hin, dass es Personengruppen mit bestimmter nationaler Herkunft gibt, welche häufiger von Glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind.
- Die Sperrdaten wurden dem Eintrittskontrollsystem SESAM entnommen. Da dieses System das Geschlecht der Person nicht erfasst, konnten im Rahmen dieser Untersuchung keine Angaben zu geschlechtsspezifischen Unterschieden gemacht werden. Doch entspricht es den gängigen Erkenntnissen der Suchtforschung, dass Männer stärker von Glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind als Frauen.
- 67.4% der gesperrten Spieler/-innen sind in der Altersgruppe 26 bis 45 Jahre. Die Spannweite ist aber relativ breit. Das Alter kann daher nur bedingt als soziodemographisches Merkmal berücksichtigt werden.
- Es muss berücksichtigt werden, dass Hilfsangebote des Glücksspielsuchtspezifischen Versorgungssystems bei Personen mit Migrationshintergrund kaum bekannt sind und deshalb wenig genutzt werden.
- Hat sich ein Konzept für die Vermittlung von präventiven Botschaften an eine bestimmte Personen(-gruppe) mit Migrationshintergrund bewährt, kann dieses nicht automatisch auf eine andere Migrationsgruppe übertragen werden. Gruppenarbeit funktioniert z.B. nicht mit allen Migrationsgruppen. Die Konzepte müssen jeweils angepasst werden.

Die Sensibilität der Beratungspersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung Glücksspielsuchtbezogener Probleme

Zweites Fazit

- Die Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe äussern den Wunsch nach spezifischen Schulungen und Instrumenten, um Glücksspielsuchtspezifische Probleme frühzeitig zu erkennen.

Abschliessendes Resümee

Die Glücksspielforschung in der Schweiz steht noch ganz am Anfang. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes konnten verschiedene Aspekte der Glücksspielsucht behandelt werden. Aus den Befunden geht jedoch auch hervor, dass Vertiefungen notwendig sind. So stellen sich im Zusammenhang mit der hohen Anzahl an kumulierten Spielsperren verschiedene Fragen, die mit weiteren Forschungsaktivitäten vertieft werden sollten. Daraus liessen sich wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Sozialkonzepte der Glücksspielanbieter und für die Ausgestaltung präventiver Massnahmen im Allgemeinen ableiten.

Ebenso konnte der Zusammenhang zwischen vulnerablen Personengruppen und dem illegalen Glücksspielangebot nur gestreift werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die in der Schweiz erzielten Umsätze aus dem illegalen Glücksspiel und über die aus dem Ausland operierenden Remote-Anbieter höher sind, als diejenigen aus dem legalen Glücksspiel (konzessionierte

Casinos und Lotterien und Wetten). Ebenso darf vermutet werden, dass vulnerable Personengruppen eher auf diese Angebote ausweichen oder eher davon angesprochen werden.

Ein weiteres Untersuchungsfeld hat sich in Bezug auf die Personengruppe mit Migrationshintergrund gezeigt: Welche Glücksspiele werden wie häufig gespielt? Wie weit hängt dieses Verhalten mit den situativen Bedingungen der Migration zusammen? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem illegalen Glücksspielangebot und der (Glücksspiel-)Konsumgewohnheiten von Personen mit bestimmter nationaler Herkunft? Dies sind nur einige der vielen Fragestellungen, die weiterverfolgt werden könnten.

Es wäre begrüßenswert, wenn im Anschluss an diese ersten Forschungsinitiativen eine nationale Glücksspielforschungsstrategie unter Einbindung aller Akteure entwickelt würde.

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage

Im Rahmen des Programms zur Prävention von Glücksspielsucht in zehn Deutschschweizer Kantonen (AG, BE, BL, BS, LU, OW, NW, SO, UR und ZG) hat Sucht Schweiz ein Forschungsprojekt ausgeschrieben, welches Grundlagen zur Planung ihrer zukünftigen Präventionsmassnahmen liefern soll. Ziel dieses Forschungsprojektes ist zum einen die Generierung von Wissen, welches die Population von Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für glücksspielsuchtbezogene Probleme näher zu identifizieren vermag. Zum anderen wird die Frage geprüft, inwiefern Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung von glücksspielsuchtspezifischen Problemen sensibilisiert sind. Sucht Schweiz hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit dem Mandat dieses Forschungsprojektes beauftragt.

Für das Forschungsvorhaben wurde ein gemischt methodischer Ansatz gewählt, bei dem sowohl qualitative wie auch quantitative Erhebungsmethoden angewendet wurden. Das Forschungsprojekt setzt sich aus drei Modulen zusammen.

In der *ersten* Teilstudie gibt eine Auswertung von Sperrdaten aus drei Schweizer Casinos Aufschluss über die Herkunft der gesperrten Spieler/-innen.

Im Rahmen der *zweiten* Teilstudie wurden Leitfadengespräche mit Vertreter/-innen von Migrantenorganisationen, mit Expertinnen und Experten im Bereich von Glücksspielsucht sowie mit Glücksspielsuchtbetroffenen durchgeführt. Geprüft wurde die Frage, ob und inwiefern bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können, die vermehrt von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind, welche Glücksspielformen sie spielen, wo sie diese spielen und ob spezifische glücksspielsuchtbezogene Probleme ausgemacht werden können. Ausserdem wurde die Frage untersucht, ob bei diesen spezifischen Personen(-gruppen) mit grösserer Problemlast spezifische Hilfsangebote bekannt sind und inwiefern diese genutzt werden.

Die *dritte* Teilstudie besteht aus einer schriftlichen standardisierten Befragung von Fachleuten ausserhalb der Suchthilfe. Im Vordergrund dieses Untersuchungsschrittes steht die Annahme, dass glücksspielsuchtgefährdete Personen auch durch Fachleute ausserhalb der Suchthilfe, die auf Grund von anderen Problematiken mit ihnen in Kontakt treten, frühzeitig erkannt werden können.

Die drei Teilstudien sind im vorliegenden Forschungsbericht nacheinander aufgeführt. Eine übergeordnete Beurteilung der Forschungsergebnisse erfolgt in den Schlussbetrachtungen. Empfehlungen in Bezug auf die Planung von zukünftigen Präventionsmassnahmen im Glücksspielbereich und ein Schluss-Resümee runden den Forschungsbericht ab.

1.2. Fragestellung

Das Forschungsprojekt behandelt die übergeordneten Fragestellungen, welche nachfolgend dargestellt sind. Das Erkenntnisinteresse ist in zwei unabhängig voneinander stehende Untersuchungsbereiche aufgeteilt. Der Untersuchungsbereich zur Beschreibung von Personengruppen mit erhöhter Vulnerabilität wird in den ersten beiden Teilstudien behandelt, während die Sensibilität von Beratungspersonen ausserhalb der Suchthilfe zur Erkennung glücksspielsuchtbezogener Probleme im Rahmen der dritten Teilstudie geprüft wird.

Die Generierung von Wissen, das die Population der Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für Glücksspielsuchtbezogene Probleme näher identifiziert

In der Schweiz ist die Datenlage betreffend der Gruppe der Risiko-Glücksspieler/-innen und pathologischen Glücksspieler/-innen dürftig. Daher ist die Frage zu prüfen, inwieweit Personengruppen mit einer erhöhten Betroffenheit glücksspielsuchtbezogener Probleme nach verschiedenen soziodemographischen Merkmalen und typischen Glücksspielformen beschrieben werden können.

Die Sensibilität der Beratungspersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung glücksspielsuchtbezogener Probleme

Es ist anzunehmen, dass glücksspielsuchtgefährdete Personen auch aufgrund anderer Problematiken (Verschuldung, wirtschaftliche Notlagen, Arbeitslosigkeit etc.) mit Beratungsstellen oder sozialen Einrichtungen in Kontakt stehen. Im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes soll untersucht werden, inwiefern Fachleute ausserhalb der Suchthilfe für das Vorhandensein möglicher glücksspielsuchtbezogener Probleme sensibilisiert sind.

2. Auswertung der Sperrdaten

2.1. Fragestellung und Zielsetzung

Die statistische Auswertung der Sperrdaten soll Aufschluss geben über die Gruppe derjenigen Spieler/-innen, welche in den Schweizer Casinos gesperrt sind. Die Untersuchung liess sich von den nachfolgend dargestellten Fragestellungen leiten:

1. Wie hoch ist der Anteil der gesperrten Spieler/-innen, welche einen Schweizer Wohnsitz haben, jedoch nicht Schweizer Staatsangehörige sind?
2. Gibt es innerhalb von dieser Gruppe Nationalitäten, welche besonders häufig vertreten sind?
3. Durch welche soziodemographischen Merkmale zeichnen sich Angehörige dieser Gruppen aus?

Eine gesperrte Person muss nicht zwingend ein problematisches Spielverhalten haben; eine Spielerin beziehungsweise ein Spieler hat die Möglichkeit, eine so genannte ‚präventive freiwillige Spielsperre‘ zu beantragen. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der gesperrten Spieler/-innen ein problematisches Spielverhalten hat resp. gefährdet ist, ein solches zu entwickeln. Entsprechend liefern die Sperrdaten wichtige Hinweise in Bezug auf die Population glücksspielsuchtgefährdeter Personen(-gruppen). Als Einschränkung gilt hier aber, dass diese Daten in eine Relation zur Besucherpopulation in Schweizer Casinos gebracht werden müssten. Dazu fehlen jedoch die entsprechenden Daten.

2.2. Methode und Beschreibung der Daten

2.2.1. Beschrieb der Stichprobe

In den Schweizer Casinos werden die Eintrittskontrollen mit Hilfe des Sperrsystems SESAM durchgeführt. Das System erfasst sämtliche Personen, denen gemäss Art. 22 ff. des Spielbankengesetzes (SBG) entweder eine Spielsperre auferlegt wurde (angeordnete Spielsperre) oder die selbst eine Spielsperre beantragt haben (freiwillige Spielsperre). Damit wird die Zahl der gesperrten Spieler/-innen in der Schweiz systematisch und zuverlässig erfasst. Im Sperrsystem SESAM sind die folgenden Angaben der gesperrten Spieler/-innen erfasst: Name, Alter, Wohnsitz und Nationalität. Nicht erfasst wird dagegen das Geschlecht der gesperrten Person. Aus diesem Grund können nachfolgend keine Angaben zum Geschlecht der gesperrten Spieler/-innen gemacht werden.

Der Schweizerische Casinoverband (SCV) hat auf zweimaligen Antrag der Forschungsgruppe das Anliegen, die anonymisierten Sperrdaten zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Einzig die Swiss Casinos Holding AG stellte für das vorliegende Forschungsprojekt die Sperrdaten der Casinos Pfäffikon, Schaffhausen (beide mit B-Konzessionen) sowie dem Grand Casino St. Gallen (mit einer A-Konzession) zur Verfügung. Die Daten wurden mit Hilfe der Software SPSS statistisch ausgewertet.

2.2.2. Sperrdaten

Tabelle 1: Gesperrte Spieler/-innen in der Schweiz am 01.01.2012

Gesperrte Spieler/-innen Schweiz	Häufigkeit	Prozent
Spielsperren Personen wohnhaft Schweiz	22'146	72.7
Spielsperren Personen mit Wohnsitz im Ausland	8'317	27.3
Spielsperren gesamt	30'463	100.0

Per 1. Januar 2012 waren in der Schweiz insgesamt 30'463 Personen gesperrt. Davon haben 22'146 Personen ihren Wohnsitz in der Schweiz (72.7%). 8'317 Personen haben ihren Wohnsitz im Aus-

land (27.3%). Die gesamtschweizerischen Sperrdaten, die Aufschluss über den Anteil Ausländer/-innen geben, welche in der Schweiz wohnhaft sind, standen dem Forschungsprojekt nicht zur Verfügung.

Die Stichprobe stützt sich auf die Sperrdaten der drei Casinos Pfäffikon, Schaffhausen (beide mit B-Konzessionen) sowie dem Grand Casino St. Gallen (mit einer A-Konzession). Die Grundgesamtheit der Stichprobe beträgt 4'353 Spielsperren.

Tabelle 2: Gesperrte Spieler/-innen in der Schweiz (Stichprobe) am 01.01.2012

Gesperrte Spieler/-innen Stichprobe	Häufigkeit	Prozent
Spielsperren Spieler/-innen wohnhaft Schweiz	4'038	92.8
- davon ausländische Staatsbürger/-innen wohnhaft Schweiz	2'497	57.4
- davon Schweizer Staatsbürger/-innen wohnhaft Schweiz	1'541	35.4
Spielsperren Ausländer/-innen	315	7.2
Spielsperren gesamt	4'353	100.0

Insgesamt sind es 4'038 Personen, die in der Schweiz wohnen. Dies entspricht 18.2% aller gesperrten Spieler/-innen (22'146), die in der Schweiz wohnhaft sind.

Bei den 4'038 gesperrten Personen, welche in der Schweiz wohnhaft sind, handelt es sich bei insgesamt 2'497 um ausländische Staatsangehörige mit Wohnsitz in der Schweiz. Dies entspricht einem Anteil von 61.8% an der Gesamtzahl der in der Schweiz lebenden gesperrten Spieler/-innen beziehungsweise einem Anteil von 57.3% an der Gesamtstichprobe.

2.2.3. Limiten der Studie

Aus den vorhergehenden Erläuterungen können die Limiten dieses Teils der Studie wie folgt zusammengefasst werden:

- Es fehlen die soziodemographischen Daten zur Besucherpopulation in Schweizer Casinos. Erst die Relation von soziodemographischen Daten der gesperrten Personen mit denjenigen der allgemeinen Besucherpopulation würde entsprechende Auffälligkeiten betreffend allfälliger erhöhter Gefährdung bei einzelnen Spielergruppen erlauben.
- Die Tatsache einer Spielsperre lässt nicht automatisch auf eine erhöhte Gefährdungslage der Person schliessen. Die Gründe für eine Spielsperre sind sehr vielfältig.

2.3. Ergebnisse

Von den insgesamt 30'463 gesperrten Spieler/-innen (Stand 1. Januar 2012) wurden für das vorliegende Forschungsprojekt 4'353 Sperrdaten freigegeben. Dies entspricht einem Anteil von 14.3%.

2.3.1. Auswertung der Sperrdaten

Die beiden nachfolgenden Tabellen stellen einerseits die Nationalität der gesperrten Spieler/-innen dar und andererseits deren Alter.

In der Tabelle 3 sind diejenigen Nationalitäten aufgeführt, die mindestens 0.5% der gesamten gesperrten Spielerpopulation in den drei Casinos in Pfäffikon, Schaffhausen und St. Gallen ausmachen.

Tabelle 3: Nationalität der gesperrten Spieler/-innen

Nationalität	Gesamt	Prozent
Tunesien	12	0.5
Iran	17	0.7
Spanien	19	0.8
Afghanistan	20	0.8
China	25	1.0
Griechenland	26	1.0
Portugal	30	1.2
Österreich	33	1.3
Albanien	37	1.5
Vietnam	48	1.9
Irak	58	2.3
Sri Lanka	64	2.6
Deutschland	70	2.8
Thailand	75	3.0
Kroatien	80	3.2
Bosnien-Herzegowina	86	3.4
Jugoslawien	92	3.7
Kosovo	116	4.6
Italien	273	10.9
Mazedonien	300	12.0
Serbien	363	14.5
Türkei	402	16.1
Andere	180	7.2
Unbekannt	71	2.8
Gesamt	2'497	100.0

Insgesamt sind bei den gesperrten Spieler/-innen 75 verschiedene Nationalitäten vertreten. Bei 71 Personen wurden keine Angaben zu Staatsangehörigkeit gemacht.

Aus der Tabelle 3 geht hervor, dass Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Montenegro, Slowenien, Serbien, Mazedonien, Kosovo, Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina und Kroatien) besonders häufig vertreten sind. Insgesamt 1'044 Personen (41.8%) der gesperrten Spieler/-innen stammen aus dieser Region. Ebenfalls auffällig ist der hohe Anteil der gesperrten Spieler/-innen aus der Türkei (16.1%) sowie aus Italien (10.9%). 64 (2.6%) der gesperrten Spieler/-innen stammen aus Sri Lanka.

Fasst man die gesperrten Personen aus dem Raum Südostasien zusammen (Laos, Kambodscha, Philippinen, Vietnam und Thailand), dann ergibt dies 137 gesperrte Spieler/-innen (5.5%).

58 Personen haben eine irakische Nationalität (2.3%). Insgesamt stammen 86 Personen aus dem Nahen Osten (Jemen, Syrien, Libanon, Iran und Irak). Dies entspricht 3.4% der gesperrten Spieler/-innen. Aus Nordafrika (Algerien, Marokko, Ägypten und Tunesien) stammen insgesamt 26 Personen (1%). Vom ‚arabischen Raum‘ im weiteren Sinn stammen also insgesamt 112 Personen (4.5%).

20 Personen stammen aus Afrika südlich der Sahara (Äthiopien, Ghana, Sudan, Angola, Eritrea, Nigeria, Somalia und Kenia). Dies entspricht einem Anteil von 0.8%. Mit 9 Personen (0.4 %) sind auch der gesamte zentral-/südamerikanische Raum (Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Ecuador,

Guinea-Bissau, Dominikanische Republik) sowie der Nordamerikanische Kontinent (1 Person) vernachlässigbar.

Tabelle 4: Alter der gesperrten Spieler/-innen

Altersgruppe	Häufigkeit	Prozent
18 bis 25 Jahre	154	6.2
26 bis 35 Jahre	862	34.5
36 bis 45 Jahre	822	32.9
46 bis 55 Jahre	457	18.3
56 bis 65 Jahre	156	6.2
66 und mehr Jahre	45	1.8
Unbekannt ²	1	<0.0
Gesamt	2'497	100.0

Aus der Tabelle 4 geht hervor, dass die gesperrten Personen am häufigsten in den Altersklassen 26 bis 35 Jahre (34.5%) sowie 36 bis 45 Jahre (32.9%) sind.

2.3.2. Interpretation der Ergebnisse

Nachfolgend werden die eingangs gestellten Fragen noch einmal aufgegriffen und unter Berücksichtigung der Ergebnisse beantwortet.

Wie hoch ist der Anteil der gesperrten Spieler/-innen, welche einen Schweizer Wohnsitz haben, jedoch nicht Schweizer Staatsangehörige sind?

Die gesamtschweizerischen Sperrdaten, die Aufschluss über den Anteil Ausländer/-innen, welche in der Schweiz wohnhaft sind, geben würden, standen dem Forschungsprojekt nicht zur Verfügung.

Die Stichprobe umfasst insgesamt 4'353 gesperrte Personen. Davon sind 4'038 in der Schweiz wohnhaft. Darunter finden sich insgesamt 2'497 ausländische Staatsangehörige mit Wohnsitz in der Schweiz. Dies entspricht einem Anteil von 57.4% am Gesamttotal der gesperrten Spieler/-innen (N=4'353).

Gibt es innerhalb von dieser Gruppe Nationalitäten, welche besonders häufig vertreten sind?

In Bezug auf die Verteilung der Nationalitäten gibt es wesentliche Unterschiede. 41.8% der gesperrten Spieler/-innen stammt aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens. Ebenfalls auffällig ist der hohe Anteil der gesperrten Spieler/-innen aus der Türkei (16.1%) sowie aus Italien (10.9%). Der Anteil der Herkunftsländer der gesperrten Spieler/-innen widerspiegelt damit teilweise – aber nicht nur – die Bevölkerungsstruktur in der Schweiz³. Aus der Tabelle 3 geht hervor, dass nur ein marginaler Anteil der gesperrten Spieler/-innen deutsche Staatsbürger/-innen mit einem Schweizer Wohnsitz sind (2.8%).

Entgegen der weitverbreiteten Annahme, dass die Glücksspielsuchtprävalenz bei Personen aus dem Raum Südostasien höher ist als bei anderen Migrationsgruppen, beträgt der Anteil aller gesperrten südostasiatischen Spieler/-innen ‚nur‘ 5.5%. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass

² Bei dieser Person ist das Geburtsdatum nicht bekannt beziehungsweise mit 1900 falsch angegeben.

³ Im Jahr 2011 machten Italiener/-innen den grössten Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung aus (288'000), gefolgt von deutschen Staatsbürger/-innen (275'300) und Portugieser/-innen (223'700). Der Anteil der serbischen Staatsbürger/-innen betrug 109'300 (inklusive Montenegro und Kosovo) und der Anteil der türkischen Staatsbürger/-innen 71'400. 113'600 Personen stammen aus Asien. (<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/01/01.html> (01.10.2012)).

ein Teil der aus diesem Raum stammenden Personen – mehrheitlich Frauen – bereits eingebürgert worden sind.

Durch welche soziodemographischen Merkmale zeichnen sich Angehörige dieser Gruppe aus?

Aus der Tabelle 4 geht hervor, dass Personen in den Altersklassen 26 bis 35 Jahre (34.5%) sowie 36 bis 45 Jahre (32.9%) besonders häufig vertreten sind. In Bezug auf die soziodemographischen Merkmale konnten keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen festgestellt werden.

2.4. Forschungsbedarf

Die Limiten zeigen deutlich auf, dass wichtige Grundlagen fehlen, um gesicherte Erkenntnisse aus diesen Daten zu gewinnen. So fehlen Daten zur Besucherpopulation in Schweizer Casinos. Spielsperrrdaten müssten in jedem Fall in diese Relation gesetzt werden. Im Weiteren ist nicht bekannt, ob und wie hoch die Problemlast der gesperrten Personen einzustufen ist. Bei der doch sehr hohen Zahl von insgesamt über 30'000 gesperrten Personen in der Schweiz wäre aus präventionsstrategischer und gesundheitspolitischer Sicht von Bedeutung, mehr darüber zu wissen, was der Effekt der Spielsperren ist: Ist es eine sinnvolle Präventionsmassnahme? Bietet dieser Ausschluss einen Nährboden für illegales Glücksspiel? Zu dieser Thematik wäre dringender Forschungsbedarf angezeigt.

Nichtsdestotrotz kann aus den Ergebnissen die vorsichtige Empfehlung abgeleitet werden, dass präventive Massnahmen verstärkt auf einzelne Personen(-gruppen) auszurichten sind. Insbesondere Personen(-gruppen) aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und Italien sollten im Rahmen präventiver Massnahmen stärker beachtet werden. In Bezug auf die Frage, wie diese präventiven Massnahmen zu gestalten sind, ist dringend Forschungsbedarf angezeigt.

3. Leitfadengespräche zur Identifikation von vulnerablen Gruppen im Glücksspielbereich

3.1. Fragestellung und Zielsetzung

Die Leitfadengespräche mit Expertinnen und Experten von Migrationsfachstellen und aus dem Glücksspielbereich sowie mit Privatpersonen prüften die Frage, inwiefern bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können, die vermehrt von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind. Es wurde danach gefragt, welche Glücksspielformen die jeweiligen Bevölkerungsgruppen spielen, wo sie diese spielen und ob spezifische glücksspielsuchtbezogene Probleme ausgemacht werden können. Ferner ist die Frage von Interesse, ob bei den Personen mit grösserer Problemlast spezifische Hilfsangebote bekannt sind und inwiefern diese genutzt werden. Folgende Unterfragen waren von Interesse:

- Inwiefern können bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden, die vermehrt von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind?
- Gibt es Risikofaktoren für die Entwicklung eines pathologischen Glücksspielverhaltens, welche bei Migrantinnen und Migranten ausgeprägter sind?
- Können spezifische glücksspielsuchtbezogene Probleme für diese Personen(-gruppen) ausgemacht werden?
- Wie sieht die Nutzung von Hilfsangeboten durch Personen(-gruppen) mit grösserer glücksspielsuchtspezifischer Problemlast aus?
- Migrantinnen und Migranten mit einem pathologischen Glücksspielverhalten: Welche Herausforderungen ergeben sich für das Versorgungssystem?
- Was sind geeignete Kanäle für die Vermittlung von präventiven Botschaften?
- Welche Glücksspielformen spielen diese Bevölkerungsgruppen?
- Wo finden sich Lokalitäten des illegalen Glücksspiels?
- Welche illegalen Formen des Glücksspiels werden gespielt?

Die nachfolgenden Ausführungen sind Beobachtungen und persönliche Einschätzungen von einer Auswahl fachkundiger Personen. Bei den Ergebnissen handelt es sich nicht um empirische Evidenzen. Das Ziel der Leitfadengespräche ist vielmehr die Generierung von praxisorientierten Anregungen und bereits bewährten Vorgehensweisen für die Durchführung von präventiven Massnahmen zur Vermeidung von glücksspielsuchtbezogenen Problemen.

3.2. Methode

Leitfadengespräche sind eine Methode der qualitativen Sozialforschung und ermöglichen durch eine leitfadengestützte Konzeption die gezielte Erlangung von konzentrierten Auskünften von Fachpersonen sowie Privatpersonen aus Themenfeldern, die dem/der Forschenden nicht direkt zugänglich sind.

Die Leitfadengespräche schafften einen inhaltlichen Zugang zu der Frage, in welchem Masse bestimmte Personen(-gruppen) mit Migrationshintergrund besonders von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind resp. welche Glücksspiele sie spielen und wo (Internet/Lokalitäten) sie spielen. Die verschiedenen Gesprächsteilnehmenden wurden mit Hilfe der so genannten ‚Nominationsstechnik‘⁴ gewonnen.⁵

⁴ Hier werden von den befragten Personen weitere Personen angegeben, die besondere Kenntnisse zu dem Themenbereich Glücksspielsucht mitbringen.

⁵ Diekmann, Andreas (2002): empirische Sozialforschung. Grundlage, Methoden, Anwendungen. Rowohlt TB: Hamburg.

Insgesamt haben 17 Personen an den Leitfadengesprächen teilgenommen. Die Interviews wurden mehrheitlich telefonisch, aber auch persönlich geführt. Die Gespräche dauerten im Durchschnitt 45 Minuten. Die Interviews wurden auf Audio-Dateien gesichert und es wurden Gesprächsprotokolle angefertigt. Zitate, welche für das Erkenntnisinteresse der Untersuchung besonders bedeutsam erschienen, wurden den jeweiligen Gesprächsteilnehmenden zum Gegenlesen vorgelegt.

Nachfolgend genannte Personen haben an den Leitfadengesprächen mitgewirkt:

Tabelle 5: Teilnehmer/-innen an den Leitfadengesprächen

<i>Name</i>	<i>Organisation</i>	<i>Datum des Gespräches</i>
Beratungsstellen		
Frei-Koller Barbara	Beraterin Freiplatzaktion Basel	13. Februar 2012
Misa-Hefty Anne	Psychologin 1990 -1998 Beraterin BAFFAM, Bern Mitarbeiterin Beratungsstelle für Philippinen/-innen	2. April 2012
Hermann Mara	Beraterin Multikulturelle Suchtberatungsstelle beider Basel (MUSUB)	20. Dezember 2011
Ingold Christian	Fachexperte RADIX, Zürich Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention	30. Mai 2012
Latifi Mihane	Beraterin ISA / BAFFAM, Bern	11. Januar 2012
Mahmuti Fatime	Interkulturelle Übersetzerin Bern	13. Februar 2012
Kieser Nilguen	Leiterin GGG Ausländerberatung Basel	27. März 2012
Sariaslan, Emine	Präsidentin Forum für die Integration von Migrantinnen und Migranten, Bern	19. Dezember 2011
Turcay Mete	Dipl. Sozialpädagoge, Berater Drogenverein Mannheim e.V.	4. Juni 2012
Zeqiri Zekije	Beraterin GGG Ausländerberatung Basel	31. Mai 2012
FemmesTISCHE		
Minire (Kosovo) Patcharee (Thailand) Mila (Portugal)	Moderatorinnen FemmesTISCHE Standort Zug	4. April 2012
Behörden		
Andrea Wolfer	Chefin Abteilung Untersuchungen Eidgenössische Spielbankenkommission Bern	21. Mai 2012

Privatpersonen		
CV	Tamilischer Migrationshintergrund CV kennt Landsleute mit glücksspielsucht- bezogenen Problemen	15. Mai 2012
SZ	Türkischer Migrationshintergrund SZ's geschiedener Mann hat glücksspiel- suchtbezogene Probleme	11. Januar 2012
PM	Schweizer PM's thailändische Frau hat glücksspiel- suchtspezifische Probleme	3. Mai 2012
Organisator von Pokerturnieren		
Horisberger Marc	Organisator von Pokerturnieren in und aus- serhalb von Casinos	4. Juni 2012
Organisator von illegalem Glücksspiel		
AM	Türkischer Migrationshintergrund AM ist Besitzer einer Imbissstube, Anbieter von illegalem Glücksspiel	18. April 2012

3.3. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse der Leitfadengespräche erfolgt analog des Aufbaus des Fragebogens.⁶

3.3.1. Personen(-gruppen) mit Migrationshintergrund, die exzessiv Glücksspiele spielen bzw. gefährdet sind

Inwiefern können bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden, die vermehrt von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind?

In Bezug auf die Frage, inwiefern bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können, welche vermehrt von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind, decken sich die Einschätzungen der verschiedenen Gesprächsteilnehmenden. Genannt wurden Personengruppen aus dem südostasiatischen Raum (Thailand, Philippinen und Vietnam), Balkan, Türkei sowie ‚alte‘ Migrationsgruppen wie Spanier/-innen, Italiener/-innen und Portugiesen/-innen. Dass Personen mit tamilischem Migrationshintergrund heute vermehrt von glücksspielsuchtspezifischen Problemen betroffenen sind, ist dagegen ein neues Phänomen.

Einwanderer aus Deutschland werden von den Gesprächsteilnehmenden dagegen nicht als speziell anfällig für glücksspielsuchtbezogene Probleme eingeschätzt.

Spieler aus dem ausländischen deutschsprachigen Raum sind auffälligerweise in den Spielbanken im Verhältnis zum Bevölkerungsanteil proportional untervertreten. Sehr wahrscheinlich ist das auf die bereits länger bestehende Spielliberalisierung in deren Heimat-Ländern zurückzuführen (Horisberger).

Christian Ingold geht davon aus, dass sich Personen mit Migrationshintergrund in Bezug auf ihr Spielverhalten in der Aufnahmegesellschaft anders verhalten als im Herkunftsland. Damit kann der

⁶ Der Fragebogen findet sich im Anhang A.

Migrationshintergrund als Risikofaktor für ein problematisches Spielverhalten angesehen werden, weniger aber die kulturelle Herkunft an sich.

Welche Glücksspielformen spielen diese Bevölkerungsgruppen?

Es gibt gewisse Glücksspielformen, die sich bei einzelnen Migrationsgruppen einer grösseren Beliebtheit erfreuen. So sind bei Personen aus dem südostasiatischen Raum Varianten des Majong-Spiels sehr populär. Anne Misa-Hefty verweist ausserdem auf das Kartenspiel ‚Tong-Hits‘ welches unter den Philippininnen sehr beliebt ist. Bei türkischstämmigen Personen wird häufig ein Romée-Kartenspiel gespielt, das auf Deutsch übersetzt Super-51 bedeutet (51 steht für das Romée Spiel und Super 51 ist eine Variante davon) sowie ‚Okey‘.

Wie Marc Horisberger, Organisator von Pokerturnieren in und ausserhalb von Casinos, ausführt, ist es grundsätzlich schwierig, in Bezug auf spezifische Glücksspielformen einzelne Bevölkerungsgruppen zu identifizieren:

Die Bevölkerungsgruppen sind bei den Glücksspielformen praktisch nicht zu differenzieren. Bei sämtlichen Spielen sind sowohl Spieler zu deren Unterhaltung als auch pathologische Spielsüchtige anzutreffen (Horisberger).

In der tamilischen Diaspora werde – so der Hinweis verschiedener Gesprächsteilnehmenden – häufig ‚Sirtu‘ gespielt. Wenn man Glücksspiele anhand der Kriterien ‚Geldeinsatz‘ und ‚zufälliges Ereignis‘ definiert, dann handelt es sich hier jedoch nicht um ein Glücksspiel, da bei ‚Sirtu‘ der Aspekt des Zufalls nicht gegeben ist.

Bei dem ‚Sirtu‘ handelt es sich um ein traditionelles Spiel, welches aber bei den Tamilen in der Diaspora aufgrund derer zum Teil prekärer finanzieller Situation eine neue Bedeutung erhalten hat (Frei-Koller).

Können spezifische glücksspielsuchtbezogene Probleme für diese Personen(-gruppen) ausgemacht werden?

Die von den Gesprächsteilnehmenden am häufigsten beobachteten glücksspielsuchtbezogenen Probleme sind finanzieller Natur.

Zeqije Zeqiri und Mihane Latifi beraten im Rahmen ihrer Tätigkeit albanisch-sprechende Personen. Sie wurden bereits mehrmals mit dem Problem der Glücksspielsucht konfrontiert.

Das Anlassproblem sind jeweils finanzielle Probleme (ausstehende Krankenkassen-Beiträge, Mietrückstände); dass die Ursache der Probleme auf die Glücksspielsucht zurückzuführen ist, stellt sich erst im Verlauf des Beratungsgesprächs heraus (Zeqiri).

Glücksspielsuchtbezogene Probleme werden oftmals erst erkannt, wenn sich die Betroffenen resp. deren Angehörige an Einrichtungen des Versorgungssystems wenden, weil sie Rechnungen nicht mehr bezahlen können (Latifi).

Als Folge des problematischen Glücksspiels können neben finanziellen Problemen auch soziale Probleme bzw. Beziehungsprobleme auftreten.

Wir haben im Rahmen von FemmesTISCHE einen Abend zum Thema Glücksspielsucht durchgeführt. Dabei ist vor allem das Glücksspiel in den Casinos angesprochen worden. Die Frauen

haben von Familien berichtet, die aufgrund der Glücksspielsucht des Familienvaters zerbrochen seien (Mila).

Der Casinobesuch ist bei Frauen aus Südostasien verbreitet. Die Frauen besuchen die Casinos oft in Gruppen. Finanzielle Abhängigkeitsverhältnisse in diesen Gruppen entstehen vor allem dann, wenn einzelne Frauen ein problematisches Spielverhalten entwickeln. Die Frauen geben einander Mikrokredite und verschulden sich dann untereinander. Diese finanziellen Verstrickungen sind für Aussenstehende kaum sichtbar und werden oft auch von den Ehemännern geheim gehalten. Dies führt dazu, dass sie sich immer mehr in privaten Verschuldungen verstricken, gerade jene Frauen, die dann abhängig werden. Das kann dann starke psychische Folgen haben. Es kommt zu ehelichen Konflikten, Depressionen und Zusammenbrüchen (Hermann).

Neben den glücksspielsuchtbezogenen Problemen der Spieler/-innen selbst darf die problematische Situation der Angehörigen nicht ausser Acht gelassen werden. Bei den Angehörigen von Spielsüchtigen stellt sich oftmals das Problem der Co-Abhängigkeit.

Viele Philippininnen sind mit Schweizern verheiratet; diese kommen für die Spielschulden ihrer Ehefrau auf oder helfen diesen bei der Schuldensanierung (Misa-Hefty),

Auch PM unterstützt seine Ehefrau bei der Schuldensanierung, beispielsweise indem er für sie Abzahlungsverträge aufsetzt. Er ist sich des Problems der Co-Abhängigkeit bewusst.

Eigentlich müssten sich die Ehemänner und Freunde thailändischer Frauen konkreter mit dem Glücksspielsuchtverhalten ihrer Partnerinnen auseinandersetzen. Viele Männer schämen sich, verharmlosen es, dulden es oder machen sich zum Komplizen (PM).

Gibt es Risikofaktoren für die Entwicklung eines pathologischen Glücksspielverhaltens, welche bei Migrantinnen und Migranten ausgeprägter sind?

Die Ergebnisse der verschiedenen Leitfadengespräche lassen den Schluss zu, dass es bestimmte Bevölkerungsgruppen gibt, welche im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung besonders häufig Risikofaktoren für die Entwicklung eines problematischen Spielverhaltens ausgesetzt sind.

Glücksspiel als (vermeintliche) Einnahmegerenerierung

Dies sind bspw. tamilische Personen, die – zumindest die erste Generation – in der Tendenz in Niedriglohnssektoren arbeiten. Zudem unterstützen viele Migrantinnen und Migranten – bspw. aus dem Balkan – ihre Angehörigen in den Herkunftsländern. Damit stehen diese Personen zum Teil unter erheblichem finanziellem Druck.

Antrieb für das Glücksspiel ist das ‚schnelle‘ Geld. Viele tamilische Familien sind hoch verschuldet (Schlepper, Familiennachzug, Unterstützung der Angehörigen in Sri Lanka). Die Schulden bewegen sich nicht selten im sechsstelligen Bereich. Der grosse Casino-Gewinn erscheint da als letzte Hoffnung (Frei-Koller).

Über ähnliche Beobachtungen berichtet Minire. Sie kommt zum Schluss:

Viele Kosovaren befinden sich in schwierigen finanziellen Situationen (Unterstützung der Familien in Kosovo). Das Glücksspiel birgt die Illusion des ‚schnellen‘ Geldes (Minire).

Die Aussage von Barbara Frei-Koller sowie Minire haben in Bezug auf das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung ein grosses Gewicht. Denn grundsätzlich ist es ein Risikofaktor, wenn Spieler/-innen das Glücksspiel als Möglichkeit der Einnahmegenerierung betrachten.

Mete Tuncay führt aus, weshalb situative Bedingungen der Migration zu einem Risikofaktor werden können:

Es gibt eine grosse Schnittmenge in den Motivlagen der Migration und des Glücksspiels, nämlich die der Geldvermehrung. In einzelnen Migrationsgemeinden in Europa bedient die Anhäufung von Statussymbolen Ursprungswerte (Ehre, Ansehen, etc.) mit. Dazu kommt die finanzielle Verpflichtung gegenüber der Verwandtschaft in den Heimatländern. Diese materiellen Ziele können meist aufgrund der teils offenen, teils subtilen und verdeckten Ausgrenzung auch institutionell (Chancenungleichheit auf dem Arbeitsmarkt, Arbeit in Segmenten mit niedrigem Lohnniveau und riskanten bzw. unsicheren Rahmenbedingungen, teils leichtfertige Ausweisungspraxis) nicht erreicht werden. Folglich erscheint das Glücksspiel als einzige (legale) Möglichkeit, um die materiellen Ziele erreichen und damit auch Ehre und Ansehen wahren zu können (Tuncay).

PM, Ehemann einer Thailänderin, kommt in seiner Analyse von möglichen Risikofaktoren für ein problematisches Glücksspielverhalten (von Thailänderinnen) zu einem vergleichbaren Schluss:

Ein Grund könnte das Bedürfnis nach sozialem Aufstieg sein, sich aus der Armut zu lösen und mit materiellen Gütern zu zeigen, dass ‚man es geschafft hat‘. Zudem liegt eine Form von ‚perpetum mobile‘ vor: Viele Thailänderinnen spielen und ziehen andere hinein oder stiften sie zum Rückfall an. Dann auch ‚sensation seeking‘ einerseits oder Ablenkung von Alltagsorgen andererseits (PM).

Inhaltsarme Freizeitgestaltung als Risikofaktor

Der Risikofaktor der ‚inhaltsarmen Freizeitgestaltung‘ wird von Mete Tuncay in den Expertendiskurs eingeführt.

Die Freizeitgestaltung findet in der Gruppe statt, wo ein kollektives Korrektiv vorhanden ist (Fussballverein, Vereine zur Wahrung orientalischer musikalischer Traditionen etc.). Die inhaltsarme Freizeitgestaltung ist ein ganz wesentlicher Punkt, es gibt vergleichsweise wenige Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung. Die Freizeitaktivitäten fördern daher kaum die individuelle Risikokompetenz und Erfahrungen von Selbstwirksamkeit. Dies ist ein erheblicher Risikofaktor (Tuncay).

Genderspezifische Risikofaktoren

Glücksspiel scheint in orientalischen Kulturen sowie Kulturen aus dem Balkan ein stark männlich dominiertes Phänomen zu sein; aus diesem Grund empfiehlt Mete Tuncay, dass im Zusammenhang mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen das Wertesystem und die Rollenerwartungen an die Geschlechter dieser Kulturkreise genauer angesehen werden sollte.

Der Mann erfährt in kollektivistischen Kulturen (die individuelle Entfaltung ist dem Kollektiv untergeordnet) kein Korrektiv. Er hat in diesen Gruppen eine Doppelfunktion, denn er vertritt in die Familie hinein das Aussen und die Familie gleichzeitig nach aussen, wird dabei aber kaum korrigiert. Dies ist beim Rollenbild der Frau anders, diese erfahren starke Korrekturen. Hinzu kommt, dass unter den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten in Deutschland sehr traditionelle Sozialisationsmuster dominieren, wo der Mann/der Junge auf Händen getragen wird, kaum lernt Verantwortung zu übernehmen, kaum in den Haushalt eingebunden ist, keine Dienste hat, aber auch sehr früh und sehr schnell ins kalte Wasser gestossen wird, indem

er verheiratet wird. Dies erfolgt meist vor dem Hintergrund von vergleichsweise starren Rollenerwartungen (Tuncay).

Die Einschätzung von Mete Tuncay betrifft Männer aus dem orientalischen Raum. Auch Zeqije Zeqiri beobachtet genderspezifische Unterschiede.

Nach der kosovarischen Mentalität (patriarchalische Familien) sind die Männer für den Gelderwerb zuständig. Folglich dulden sie keine Einmischung in finanzielle Belange. Dabei wäre es wichtig, dass Frauen in Budget-Fragen mitdiskutieren würden, denn schlussendlich führen sie den Haushalt. Viele Frauen, die zur dieser Gruppe gehören (patriarchalische Familien), trauen sich aber nicht, ihre Ehemänner auf finanzielle Belange anzusprechen (Zeqiri).

Die Beobachtung, wonach genderspezifische Gegebenheiten als Risikofaktor für ein problematisches Glücksspielverhalten von Männern zu werten sind, kann nicht grundsätzlich auf die gesamte Bevölkerung übertragen werden. Die hier vorliegende Untersuchung lässt sich von der Hypothese leiten, dass die Prävalenz von Glücksspielsuchtspezifischen Problemen bei Frauen aus Südostasien in der Schweiz in der Tendenz höher ist als bei den übrigen hiesigen Bevölkerungsgruppen. Die Schlussfolgerung, dass Frauen aus dieser Region mehr Glücksspiele konsumieren als die Männer, wäre aber voreilig. Es leben mehr Frauen aus dem südostasiatischen Raum in der Schweiz als Männer.

In Bezug auf die Risikofaktoren für Glücksspielsuchtbezogene Probleme von Thailänderinnen macht PM eine aufschlussreiche Beobachtung: Er weist darauf hin, dass viele Frauen den Verantwortungssinn nicht mehr gleichermaßen pflegen wie in Thailand, wo sie Verantwortung für Familie und Kinder anstelle ihrer (abwesenden) Männer übernehmen (PM).

3.3.2. Nutzung von Hilfsangeboten aus dem Versorgungssystem

Nutzung von Hilfsangeboten durch Personen(-gruppen) mit grösserer Glücksspielsuchtspezifischer Problemlast

Von den verschiedenen Gesprächsteilnehmenden wird einhellig die Einschätzung vertreten, dass Hilfsangebote für Personen mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen bei Migrantinnen und Migranten zum einen wenig bekannt sind und zum anderen – sofern bekannt – kaum genutzt werden. In Bezug auf Betroffene mit türkischem Migrationshintergrund macht Emine Sariaslan die folgende Beobachtung:

Die Probleme werden innerhalb der Familie geregelt. Es wird erst Hilfe gesucht, wenn die ganze Familie finanziell davon betroffen ist, wenn sie z.B. nicht in der Lage sind, die Krankenkassenprämien zu bezahlen. Dann müssen sie zum Sozialdienst, die sie dann an eine Beratungsstelle weiterschicken. Oder sie finden selber den Namen einer Beratungsstelle heraus. Meist sind es dann die Frauen aufgrund persönlicher Bemühungen. Sie versuchen dann den Mann dazu zu motivieren, dorthin zu gehen. Aber dann ist es oft schon zu spät (Sariaslan).

Mara Hermann weist im Zusammenhang mit den Glücksspielsuchtspezifischen Problemen von Frauen aus Südostasien darauf hin, dass diese spezifische Gruppe von Fachpersonen aus dem Versorgungssystem nur schwer zu erreichen ist.

Innere Vernetzung und Verschwiegenheit führt dazu, dass nichts nach aussen dringt. Auch die Fachleute kommen nicht an die Informationen (Hermann).

Anny Misa-Hefty machte im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit ähnliche Beobachtungen: Sie geht davon aus, dass die wenigsten Philippininnen das hiesige suchtspezifische Versorgungssystem kennen. Zudem seien die Frauen, die von Glücksspielsucht betroffen sind, nicht bereit, eine Beratungsstelle aufzusuchen.

Sie halten die Probleme lieber aus, als Hilfe anzunehmen (Misa-Hefty).

Anne Misa-Hefty verweist zudem auf das Problem der sprachlichen Hürden.

Viele Philippininnen sprechen kein Deutsch (Misa-Hefty).

Ähnliche Beobachtungen wurden von Gesprächsteilnehmenden in Bezug auf Personen tamilischer Herkunft sowie für Personen aus Raum dem Türkei sowie Balkan gemacht.

Die Hilfsangebote werden von der tamilischen Bevölkerung in der Schweiz kaum genutzt. Es braucht den Druck der Behörden (z.B. Kantonales Amt für Migration, Sozialdienste, Schulen), damit sich die Betroffenen an eine Beratungsstelle wenden (Frei-Koller).

Diese Migrantinnen- und Migrantengruppen verfügen kaum über Kenntnisse über das Krankheitsbild und Hilfemöglichkeiten (Tuncay).

Was sind geeignete Kanäle für die Vermittlung von präventiven Botschaften

Die Ausführungen lassen den Schluss zu, dass die Suche nach geeigneten Kanälen für die Vermittlung von präventiven Botschaften handlungsleitend sein sollte.

Es ist eher unwahrscheinlich, dass albanische Männer eine Beratungsleistung in Anspruch nehmen würden. Die Sensibilisierung zu glücksspielsuchtspezifischen Themen muss über andere Kanäle geschehen. Eine Möglichkeit wäre es, einen Beitrag zu Glücksspielsucht in ‚Radio Telesvisor Kosova (RTK)‘ zu senden; oder einen Artikel in einer albanisch-sprachigen Zeitung (bspw. Bota Sot, Tung, Zeri, Kosovarja) zu drucken (Zeqiri).

Die Möglichkeit, präventive Botschaften via Medien zu vermitteln, wird von den Gesprächsteilnehmenden grundsätzlich als sinnvoll erachtet. Auch TM (tamilischer Migrationshintergrund) erachtet es als zielführende Möglichkeit, präventive Botschaften über konventionelle Medien (Fernsehen, Radio und Presse) zu vermitteln.

In verschiedenen Städten gibt es Lokalradios mit tamilischen Sendungen. Die Freiplatzaktion Basel hat diese Kanäle bereits genutzt, um Präventionsbotschaften zum Thema HIV/Aids zu verbreiten (Frei-Koller).

Einzelne Gesprächsteilnehmende sehen eine weitere Möglichkeit darin, dass religiöse Würdenträger präventive Botschaften vermitteln.

Thaikloster/Wat-Thai, z.B. im solothurnischen Gretzenbach, bieten evtl. einen Rahmen, um präventionsspezifische Inhalte an Thailänderinnen zu vermitteln oder aber um Mediatorinnen zu rekrutieren. Die leitenden Mönche dieses Thaiklosters beraten die Besucher/-innen zu den verschiedensten Themen, meist im Rahmen von Gruppensitzungen, bei denen alle aufmerksam zuhören. Die Beratungen sind astrologisch ausgerichtet, die Mönche verfügen aber über eine gute psychologische Grundbildung (PM).

Die Möglichkeit, präventive Botschaften über religiöse Würdenträger zu verbreiten, wird aber auch kritisch beurteilt.

Grundsätzlich müssen Schlüsselpersonen/Multiplikatoren in die professionellen Netzwerke miteinbezogen werden. Man sollte sich aber von obligatorischen Veranstaltungen (z.B. in Moscheen) nicht zu viel erhoffen; bei entsprechenden Veranstaltungen können Erwartungen erheblich enttäuscht werden, da sich Betroffene nicht zu erkennen geben. Alles was mehr Anonymität gewährt, ist effektiver (Tuncay).

Der Nutzen der Beratungsstellen darf aber nicht in Frage gestellt werden. Doch auch hier gilt es, den spezifischen Umständen Rechnung zu tragen. In Bezug auf das methodische Vorgehen gibt Christian Ingold die folgende Empfehlung:

Das Problem der Glücksspielsucht sollte nicht direkt angesprochen werden. Zusammenhänge zwischen finanziellen Problemen und dem problematischen Glücksspiel lassen sich aufzeigen, indem das monatliche Einkommen mit den im gleichen Zeitraum getätigten Ausgaben für das Glücksspiel in einen prozentualen Zusammenhang gebracht wird. Glücksspielausgaben figurieren in einem Haushaltsbudget wie die Ausgaben für Zigaretten oder das Hobby. High-Rollers müssen also zwangsläufig auch Grossverdiener sein, wenn ihr Verhalten finanziell nachhaltig sein soll (Ingold).

Nicht vergessen werden sollten ausserdem die Einrichtungen aus dem externen Versorgungssystem wie Sozialdienste, Regionale Arbeitsvermittlungsstellen, Schuldenberatungsdienste, etc. So weist Christian Ingold darauf hin, dass es wichtig ist, dass die Mitarbeitenden der Schuldenberatungsstellen in Bezug auf glücksspielsichtbezogenen Probleme geschult sind.

Abschliessend soll zudem auf einen zentralen Grundsatz hingewiesen werden. Ein Konzept, mit welchem präventive Botschaften an eine spezifische Bevölkerungsgruppe vermittelt worden sind, kann nicht auf eine andere Migrationsgruppe übertragen werden. ‚Die Migrantinnen und Migranten‘ gibt es in diesem Sinne nicht.

Man kann nicht ein Konzept für eine bestimmte Migrantengruppe auf eine andere übertragen. Gruppenarbeit funktioniert z.B. nicht mit allen Migrationsgruppen. Das Schamgefühl etwa bei dem Tamilen ist zu gross. Man muss die Konzepte immer wieder anpassen (Hermann).

Migrantinnen und Migranten mit einem pathologischen Glücksspielverhalten: Welche Herausforderungen ergeben sich für das Versorgungssystem?

Im Rahmen der Leitfadengespräche weisen die Gesprächsteilnehmenden auf verschiedene Herausforderungen hin, welche sich für Akteure aus dem Versorgungssystem ergeben:

Wissenslücken in Bezug auf stoffungebundene Abhängigkeiten

Aus den Leitfadengesprächen ging hervor, dass ‚Sucht‘ bei vielen Migrantinnen und Migranten stets mit stoffgebundenen Substanzen in Zusammenhang gebracht wird, nicht aber mit problematischen Verhaltensweisen.

Hilfsangebote des Versorgungssystems sind bei Personen mit Migrationshintergrund kaum bekannt und werden deshalb wenig genutzt, weil wenig Wissen zu Abhängigkeitsverhalten, insbesondere im nichtstofflichen Bereich besteht (Ingold).

Die Betroffenen akzeptieren Sucht nicht als Thema, sondern sagen, sie hätten einfach nur Lust zu spielen. Was zur Sprache komme sei Geldmangel, resp. die Schuldensanierung (Misa-Hefty).

Aus diesem Grund betonen verschiedene Gesprächsteilnehmende, dass im Rahmen der Planung künftiger Präventionsmassnahmen die Aufklärungsarbeit in Bezug auf Verhaltenssuchte verstärkt werden sollte.

Bedeutung der interkulturellen Kompetenz in der Beratung

Die Beratung von Migrantinnen und Migranten mit glücksspielsuchtbezogenen Problemen bedarf einer erhöhten interkulturellen Kompetenz. Verwiesen wird überdies auf die Notwendigkeit, dass Beraterinnen und Berater mit Migrationshintergrund auf den Beratungsstellen tätig sind.

Es ist wichtig, dass Migrantinnen und Migranten auf Beratungsstellen tätig sind, damit sich Hilfesuchende in ihrer Muttersprache ausdrücken können (Latifi).

Mete Tuncay schildert seine diesbezüglichen Beobachtungen aus Deutschland.

Zum einen ist in der Landschaft der Regeldienste (ambulant und stationär) kaum muttersprachliches Personal vorhanden. Kultursensible Behandlung ist wichtig und unabdingbar, da die Menschen ständig ausbalancieren müssen zwischen der Individuums-orientierten Mehrheitsgesellschaft und der kollektivistisch orientierten Herkunftsgesellschaft. Stationäre Einrichtungen für pathologische Glücksspieler gibt es nur sehr wenige und daher müsse man von grossen Versorgungslücken ausgehen. Zudem sind die Therapiekonzepte in Deutschland sehr stark auf die Individuation fokussiert, dies ist häufig nicht auf die Lebenswelt der Betroffenen übertragbar. Der Blick auf Resilienzen aus der Migrationserfahrung kommt oftmals zu kurz. In den Migrantengruppen gibt es auch grosses Misstrauen gegenüber den Hilfsangeboten im Einwanderungsland. Krankheits- und Genesungskonzepte in der Türkei resp. in Deutschland sind sehr unterschiedlich (Tuncay).

Auf die Herausforderung angesprochen, welche sich für das Versorgungssystem ergeben, verweist Mete Tuncay auf die Notwendigkeit von zielgruppenspezifischen Beratungs- und Behandlungsangeboten.

Die Bearbeitung des Themas muss einhergehen mit der Reflexion von professionellen Haltungen; die Bedeutung von interkultureller Kompetenz im psychosozialen Berufsfeld ist eine Kernkompetenz. Das eigene Wertesystem und dessen Relativität bedürfen einer sensiblen Reflexion. Es bedarf einer Haltung von wohlwollender Neugier gegenüber dem „Fremden“. Die Beratung und Behandlung von Betroffenen setzt die Bereitschaft voraus, mit komplexen Systemen (Grossfamilien) zu arbeiten und diese gewinnbringend in den Beratungsprozess einzubinden (Tuncay).

Eine generelle Herausforderung für den ganzen Glücksspielbereich stellt das Ausweichen der gesperrten Spieler/-innen ins grenznahe Ausland.

Meine Frau ist in den Schweizerischen Casinos gesperrt. Es ist ihr aber bereits gelungen, mit einem Ausweis einer Kollegin in ein Casino zu gelangen. Zudem werden in Grenzstädten (z.B. Basel, Genf) Fahrdienste für Thailänderinnen angeboten, die in Schweizer Casinos gesperrt sind. Diese Leute leihen den Spielenden auch Geld, natürlich zu Wucherzinsen (zw. 5 – 10% Zins pro Monat) (PM).

3.3.3. Glücksspiel ausserhalb der Casinos (illegales Glücksspiel)

Im Rahmen dieser Untersuchung waren einzelne Personen bereit, aus eigenen Erfahrungen zu berichten. An den Expertengesprächen teilgenommen hat ausserdem Andrea Wolfer, Chefin der Abteilung Untersuchungen der Eidgenössischen Spielbankenkommission, sowie Marc Horisberger, Veranstalter von Pokertournieren innerhalb und ausserhalb von Casinos.

Wo finden sich Lokalitäten des illegalen Glücksspiels?

Auf die Lokalitäten des illegalen Glücksspiels angesprochen, gibt Andrea Wolfer an, dass dieses zum einen in öffentlichen Standorten wie Imbissbuden und Bars angeboten wird und zum anderen in semi-öffentlichen Standorten wie Vereinslokalen. Anzeigen betreffend Organisation von illegalen Glücksspielen in Privatwohnungen seien dagegen eher selten.

Personen mit einem exzessiven Spielverhalten nehmen Glücksspiele als komplexe Einheit wahr, wo nicht mehr zwischen legalem und illegalem Glücksspiel unterschieden wird. Wenn die eine Spielmöglichkeit eingeschränkt ist, dann wird auf eine andere Spielmöglichkeit ausgewichen (PM).

Welche illegalen Formen des Glücksspiels werden gespielt?

Andrea Wolfer benennt eine Vielzahl verschiedener Glücksspiele, welche illegal sind, d.h. ausserhalb der konzessionierten Spielbanken angeboten werden: Hier handelt es sich um Spielautomaten, um nicht automatisierte Glücksspiele wie bspw. Black Jack, Craps, Okay, Poker, Rommé, Würfelspiele sowie um Remote-Spiele.

Wetten

Mara Hermann berichtet von Wettkreisen, welche von Frauen aus Südostasien organisiert werden:

Asiatinnen kaufen Wettscheine oder Tempelgelder, die man dann wieder via Kurier in die Heimat dort zurückgibt. Das sind für Aussenstehende undurchsichtige Kanäle, so dass man nicht genau weiss, wie stark sich die Frauen dort verschulden. Es gibt dann verschiedene Verstrickungen, etwa Freundschaftsdarlehen oder eine Verpflichtung, der Freundin zu helfen. Die Teilnehmenden dieser Wettsituationen sprechen in der Regel nicht mit Dritten über diese Aktivitäten (Hermann).

Lotto

PM berichtet, dass seine Frau einen eigenen Lottokreis gegründet hat, das heisst, dass die anderen Spielteilnehmenden bei ihr die Einsätze tätigen.

Der Ablauf ist folgender: Zuerst werden die Spielteilnehmenden für die Lottokreise gewonnen und animiert, möglichst viel Geld einzusetzen. Die Ziehung findet einmal im Monat statt. Dann wird das Geld an die Schaltstelle in Thailand überwiesen. Die Organisatorin dieser Lottokreise dokumentiert die Einsätze der verschiedenen Spielteilnehmenden und kassiert 10 Prozent des Gewinns (PM).

Kartenspiele

Frauen aus Südostasien spielen auch mit Karten. Diese ‚Kartenspielkreise‘ finden in Hinterzimmern oder in Privatwohnungen statt und haben auch einen sozialen Charakter. D.h. man verbringt Zeit zusammen, kocht Spezialitäten aus dem Heimatland, etc. Während der Spielrunden hat die Gastgeberin die Rolle der Bank inne und kassiert pro Runde einen Anteil der Einsätze – bis zu 10 Prozent (PM).

Telekommunikationsgestützte Glücksspiele

Eine weitere Form des illegalen Glücksspiels sind die telekommunikationsgestützten Glücksspiele⁷, welche in Bars und Imbissstuben angeboten werden.

Es gibt Bars und Imbissstuben, wo Glücksspiele angeboten werden. Über Computer können Sportwetten getätigt werden, aber es kann auch Lotto gespielt werden. Gegen Bezahlung kann der Zugangscod zu den entsprechenden Programmen erworben werden. (SZ).

AM, Besitzer einer Imbissstube, ist selber Veranstalter von illegalem Glücksspiel. Er erklärte sich bereit, im Rahmen dieses Forschungsprojekts über die Organisation von illegalem Glücksspiel Auskunft zu geben.

In der Schweiz gibt es Anbieter von (illegalen) Lizenzen, welche das Betreiben von Sportwetten ermöglichen. Diese Anbieter sind mit Anbietern in Deutschland vernetzt. Gewinnt ein Kunde, zahlt der Betreiber den Gewinn aus (nach Abzug einer Gewinnbeteiligung) und rechnet dann mit dem Anbieter ab (AM).

Dem Lokalbesitzer sind keine Beratungsstellen oder sonstigen Versorgungseinrichtungen für glücksspielsuchtspezifische Probleme bekannt. Er ist sich aber bewusst, dass er Kunden hat, die trotz bereits bestehender finanzieller Probleme weiterhin spielen.

Poker

Marc Horisberger beobachtet, dass die Poker-Spieler/-innen mit einem unproblematischen Verhalten kaum an illegalen Pokertouren teilnehmen:

Es gibt zwar viele Spieler, die regelmässig an Pokerspielen teilnehmen, aber es ist in der Natur der Sache, dass durch die tiefe Veranstaltungskadenz (Einsatzkadenz) ein relativ geringes Risiko diesbezüglich besteht. Diese Aussage trifft explizit auf die legalen Veranstaltungsorte (z.B. konzessionierte Spielbanken) zu (Horisberger).

Auf die Frage, wo Poker-Spieler/-innen mit einem problematischen Spielverhalten spielen, gibt Marc Horisberger an:

Da wo sie auf den geringsten Widerstand treffen und keiner Kontrolle unterstehen. Dies trifft insbesondere auf illegale Veranstaltungen zu, bei denen neben verschiedenen Glücksspielangeboten und Wetten auch noch andere problembehaftete Angebote offeriert werden wie Kreditvergabe, Drogen, Hehlerei und was der Dinge mehr sind (Horisberger).

Welche Möglichkeiten haben Angehörige von Personen, welche illegale Glücksspiele spielen?

Auf die Frage, welche Möglichkeiten Angehörige von Personen haben, die illegale Glücksspiele konsumieren, gibt Andrea Wolfer folgende Empfehlungen:

Angehörige von Personen, die illegale Glücksspiele konsumieren, können beim regionalen Polizeidienst Anzeige erstatten. Die Anonymität kann teilweise, aber nicht vollumfänglich gewährt werden. Wenn sich die Angaben nicht durch das Beweismaterial verifizieren lassen,

⁷Die telekommunikationsgestützten Glücksspiele werden mittels Browser-Plugins (Macromedia Flash, Macromedia Shockwave oder Java) dargestellt. Alle notwendigen Grafiken, Sounds und Animationen werden direkt via Internet übermittelt. Die Spiel-Applikation läuft irgendwo auf einem Server. Damit kann der Spieler direkt über die Webseite auf das Glücksspiel zurückgreifen. Die Zahlungen der Spieler werden bar über einen direkten Anbieter des Glücksspiels abgewickelt.

dann wird auf die Aussage der anzeigenden Person zurückgegriffen und damit fällt die Anonymität weg. Wichtig ist, dass die Betroffenen wissen, dass das Spiel selber nicht strafbar ist, sondern die Organisation des Glücksspiels. Damit bleibt der Spieler zwar straflos, kann aber von einer Massnahme, nämlich der Einziehung von Spielgeldern betroffen sein (Wolfer).

3.4. Schlussfolgerungen

Auf der Grundlage der nachfolgend dargestellten Schlussfolgerungen sollen Empfehlungen für die Planung von präventiven Massnahmen zur Vermeidung von glücksspielsuchtbezogenen Problemen abgeleitet werden.

Situative Bedingungen der Migration als Risikofaktoren

Den Beobachtungen zufolge lassen sich verschiedene Bevölkerungsgruppen identifizieren, welche bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme von einer erhöhten Problemlast betroffen sind. Die Schlussfolgerung, dass Migrantinnen und Migranten grundsätzlich von einer erhöhten Glücksspielsuchtprävalenz betroffen sind, wäre aber voreilig. Vielmehr sind es die situativen Bedingungen der Migration, welche als Risikofaktor für glücksspielsuchtspezifische Probleme genauer untersucht werden sollten.

Die Ausführungen der verschiedenen Gesprächsteilnehmenden führen zu dem Schluss, dass ein Migrationshintergrund unabhängig von der jeweiligen Herkunft ein Risikofaktor für die Entwicklung eines problematischen Spielverhaltens sein kann. Dieser Schluss ist nicht primär auf die Herkunft der Spieler/-innen zurückzuführen, sondern auf die besonderen Lebensumstände, welche typisch für Migrantinnen und Migranten sein können (Zugangshürden zu Institutionen, Chancenungleichheit in Ausbildung und Beruf, enge Wohnverhältnisse, etc.). Damit entsteht eine grosse Schnittmenge in den Motivlagen von Migration und dem Glücksspiel, nämlich die der (vermeintlichen) Geldvermehrung. Im Zusammenhang mit den situativen Bedingungen der Migration steht ebenfalls die auf prekäre Lebensumstände zurückzuführende inhaltsarme Freizeitgestaltung, welche als Risikofaktor für glücksspielsuchtspezifische Probleme gedeutet werden kann.

Die situativen Bedingungen der Migration als Risikofaktor für ein problematisches Glücksspielverhalten in Betracht zu ziehen, darf nicht zu der Fehlannahme führen, die Herkunft der Migrantinnen und Migranten als Risikofaktor wahrzunehmen. Nichtsdestotrotz sind dagegen das Wertesystem und die Rollenerwartungen an die verschiedenen Geschlechter in der Analyse möglicher Risikofaktoren mit zu berücksichtigen.

Glücksspielsuchtspezifische Probleme der Betroffenen

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Illusion des ‚schnellen‘ Geldes bei bestimmten Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund als bedeutender Risikofaktor zu gewichten ist. Nun liegt es in der Natur der Sache, dass diese Illusion in der Regel nicht zu einer Einkommensvermehrung führt, sondern zu einem Einnahmeverlust. Entsprechend zeigen sich die glücksspielsuchtspezifischen Probleme vor allem in Form von finanziellen Schwierigkeiten.

Neben den glücksspielsuchtbezogenen Problemen der Spieler/-innen selbst darf die problematische Situation der Angehörigen nicht ausser Acht gelassen werden. So können glücksspielsuchtspezifische Probleme zu Trennungen bzw. zerrütteten Familienverhältnissen führen. Bei den Angehörigen von Spielsüchtigen stellt sich zudem oftmals das Problem der Co-Abhängigkeit des Partners oder der Partnerin.

Herausforderungen für das Versorgungssystem

Die Schaffung von Beratungsangeboten für Migrantinnen und Migranten mit einem problematischen Glücksspielverhalten ist mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Die Gesprächs-

teilnehmenden äusserten allesamt die Einschätzung, dass Hilfsangebote des Versorgungssystems bei Personen mit Migrationshintergrund kaum bekannt sind und deshalb wenig genutzt werden. Ausserdem würden viele Personen mit Migrationshintergrund dem Versorgungssystem mit einem gewissen Misstrauen begegnen.

Zudem wurde die Einschätzung geäussert, dass wenig Wissen zu Abhängigkeitsverhalten im stoffungebundenen Bereich besteht. ‚Sucht‘ wird bei vielen Migrantinnen und Migranten stets mit stoffgebundenen Substanzen in Zusammenhang gebracht, nicht aber mit problematischen Verhaltensweisen. Präventive Massnahmen sollten daher auch in diesem Bereich ansetzen.

Ferner ist natürlich auch auf die sprachlichen Zugangshürden zu verweisen. Dass es in Bezug auf die Beratung von Migrantinnen und Migranten mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen interkultureller Kompetenzen bedarf, ist selbstverständlich.

Geeignete Massnahmen zur Vermittlung präventiver Botschaften

Welches sind geeignete Kanäle, um präventive Botschaften zu vermitteln? Verschiedene Gesprächsteilnehmende betrachten die Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien (Print, Fernsehen und Radio) als zielführende Möglichkeit, um präventive Botschaften zu vermitteln. Auf diese Weise erhält man eine hohe Reichweite; zudem ist die Anonymität der Betroffenen gewährleistet.

Einige Gesprächsteilnehmende schlagen vor, die präventiven Botschaften via religiöse Würdenträger an die entsprechende Population zu vermitteln. Andere Gesprächsteilnehmende beurteilten diese Möglichkeit dagegen eher kritisch.

Grundsätzlich ist wichtig, dass die beratenden Fachpersonen über interkulturelle Kompetenzen verfügen, da diesen im psychosozialen Berufsfeld die Bedeutung einer Kernkompetenz zukommt. Das eigene Wertesystem und dessen Relativität bedürfen einer sensiblen Reflexion. Von den Beratungspersonen bedarf es einer Haltung von wohlwollender Neugier gegenüber dem ‚Fremden‘.

Hat sich ein Konzept für die Vermittlung von präventiven Botschaften bewährt, kann dieses jedoch nicht automatisch auf eine andere Migrationsgruppe übertragen werden. Gruppenarbeit funktioniert z.B. nicht mit allen Migrationsgruppen. Die Konzepte müssen jeweils angepasst werden.

Formen des Glücksspiels

Inwiefern muss bei der Gestaltung der präventiven Botschaften die jeweilige Form des Glücksspiels berücksichtigt werden? Aus den Leitfadengesprächen geht hervor, dass Personen mit einem exzessiven Spielverhalten Glücksspiele als komplexe Einheit wahrnehmen und nicht mehr zwischen legalem und illegalem Glücksspiel unterschieden wird. Wenn die eine Spielmöglichkeit eingeschränkt ist, dann wird auf eine andere Spielmöglichkeit ausgewichen. Die Interventionsformen unterscheiden sich dagegen je nachdem, ob es sich um Casinospiele oder um Formen des illegalen Glücksspiels handelt. Grundsätzlich können Personen mit einem problematischen Spielverhalten vom Glücksspiel in den Casinos ausgeschlossen werden. Als Ausweichmöglichkeit bietet sich jedoch das Spiel in den grenznahen Casinos an. Für das illegale Glücksspiel bestehen naturgemäss weniger Interventionsmöglichkeiten. Den Betroffenen oder deren Angehörigen bleibt oft nur die Möglichkeit einer Anzeige gegen den Veranstalter.

3.5. Empfehlungen

Die Ergebnisse der Leitfadengespräche verdeutlichen, dass die präventiven Massnahmen, welche sich gezielt an Migrantinnen und Migranten richten, verstärkt werden müssen. Nun hat es sich ge-

zeigt, dass Migrantinnen und Migranten spezifische Hilfestellungen aus dem Versorgungssystem kaum in Anspruch nehmen. Entsprechend müssen andere Wege gefunden werden, um die präventiven Botschaften zu vermitteln.

Schulung der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem

Glücksspielsuchtspezifische Probleme zeigen sich in der Regel erst im Zusammenhang mit finanziellen Schwierigkeiten. Entsprechend ist es wichtig, dass Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme und anderer Verhaltenssüchte geschult sein müssen.

Einbezug von Schlüsselpersonen

Die Gesprächsteilnehmenden verweisen einhellig auf die Bedeutung von Schlüsselpersonen. Doch wie findet man die ‚richtigen‘ Schlüsselpersonen? Heute gibt es institutionalisierte Konzepte, welche auf den Prinzipien des Empowerments aufbauen, bspw. FemmesTISCHE⁸. FemmesTISCHE behandelt Themen wie Erziehung, Rollenverhalten und Gesundheit. Damit wäre dies ein geeigneter Rahmen, um auch über glücksspielsuchtspezifische Themen zu sprechen.

Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien der Migrantinnen und Migranten

Die Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien (Print, Fernsehen und Radio) könnte sich als zielführende Möglichkeit erweisen, um präventive Botschaften zu vermitteln. Auf diese Weise erhält man eine hohe Reichweite; zudem ist die Anonymität der Betroffenen gewährt. Nur bedarf das Vorgehen einer Systematik. In einzelnen Städten (bspw. MUSUB, Freiplatzaktion) nutzen bereits Beratungsstellen die Medien als Möglichkeit, präventive Botschaften über Medien zu verbreiten. Daher bedarf es einer Koordination mit den entsprechenden Stellen.

Kritische Reflexion des ‚eigenen‘ und des ‚fremden‘ Wertesystems

Die Bearbeitung des Themas Glücksspielsucht muss einhergehen mit der Reflexion von professionellen Haltungen; die Bedeutung von interkultureller Kompetenz im psychosozialen Berufsfeld ist eine Kernkompetenz. Das eigene Wertesystem und dessen Relativität bedürfen einer sensiblen Reflexion. Es bedarf einer Haltung von wohlwollender Neugier gegenüber Betroffenen aus anderen Ländern.

Weiterführende Forschungsarbeiten

Die Hypothese, dass die situativen Bedingungen der Migration einen Risikofaktor darstellen, ist nicht verifiziert: Es handelt sich um eine Beobachtung resp. um eine Einschätzung von Fachpersonen sowie Privatpersonen. Daher ist festzuhalten, dass der explorative Charakter der Leitfadengespräche die Auswertbarkeit der durchgeführten Interviews einschränkt. Es empfiehlt sich, die Hypothese, welche in einem explorativen Verfahren entstanden ist, in weiterführenden Forschungsarbeiten zu untersuchen.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von Bedeutung, inwiefern das Glücksspiel in den jeweiligen Kulturen eine Alltagsbeschäftigung darstellt und die entsprechenden Formen in der Aufnahmegesellschaft weitergeführt werden (bspw. Migrantinnen und Migranten aus Thailand) oder ob das Glücksspiel eine Beschäftigung ist, welche erst in der Diaspora eine Bedeutung erhalten hat (bspw. Tamilen). Angezeigt wäre zum einen eine vertiefende Literaturrecherche, welche prüfen würde, inwiefern in anderen (mit der Schweiz vergleichbaren) Ländern empirische Evidenzen zur Beantwortung dieser Frage geschaffen worden sind.

⁸ www.femmestische.ch

4. Standardisierte schriftliche Befragung von Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe

4.1. Fragestellung und Zielsetzung

Das Erkenntnisinteresse der dritte Teilstudie zielt darauf ab, Informationen zu erhalten, inwieweit das nicht-spezialisierte Beratungssystem (Sozialdienste, regionale Arbeitsvermittlungsstellen und Schuldenberatungsstellen) sowie Personalabteilungen von grösseren Unternehmen (mehr als 400 Mitarbeitende) auf die Thematik des Vorhandenseins möglicher glücksspielsuchtbezogener Probleme sensibilisiert sind. Der vorliegenden Untersuchung liegt die Annahme zugrunde, dass glücksspielsuchtgefährdete Personen auch durch Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe, die auf Grund von anderen Anlässen oder Problematiken mit ihnen in Kontakt treten, frühzeitig erkannt werden können.

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen der schriftlichen standardisierten Befragung Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem nach ihren Beobachtungen und ihrer Einschätzung zu Glücksspielsucht und sonstigen suchtspezifischen Themen befragt⁹. Die Untersuchung liess sich dabei von den nachfolgend dargestellten Fragestellungen leiten:

1. Inwiefern werden Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem in ihrem beruflichen Alltag mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?
2. Anhand welcher Merkmale erkennen die Fachpersonen die glücksspielsuchtspezifischen Probleme?
3. Wie reagieren die Fachpersonen auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme?
4. Schätzen sich die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem als ausreichend geschult ein, um suchtspezifische – und im speziellen auch glücksspielsuchtspezifische Probleme – frühzeitig zu erkennen?
5. Inwiefern besteht bei Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem das Bedürfnis nach Schulungsangeboten, um (glücksspiel-)suchtspezifische Probleme von Betroffenen frühzeitig erkennen zu können?

Die Fragestellungen werden auf der Grundlage der quantitativ erhobenen Daten beantwortet. Schlussfolgerungen und daraus abgeleitete Empfehlungen runden das Kapitel zur dritten Teilstudie ab.

4.2. Methode und Beschreibung der Daten

4.2.1. Methodisches Vorgehen

Erhebungsinstrument

Quantitative Befragungen werden mit Hilfe eines fest vorgegebenen Frageschemas durchgeführt. Das Ziel der quantitativen Befragung ist es, genaue Aussagen über die Verteilung der Beobachtungen zu (glücksspiel-)suchtspezifischen Themen innerhalb der Population ‚Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem‘ zu erhalten.

Im Rahmen der Erhebung wurde die Methode der schriftlichen (teil-)standardisierten Befragung angewandt. Dabei wurde der Fragebogen¹⁰ mit Hilfe des Push-Verfahrens – per E Mail – an die Respondenten versendet. Standardisierte Fragen geben zu einem genau und eindeutig formulierten Fragetext eine vorgegebene Auswahl von Antwortmöglichkeiten vor, aus denen die befragte Person auszuwählen hat. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde bei einigen Fragen noch die Antwortmöglichkeit

⁹ Im Rahmen der schriftlichen Befragung wurden Fachpersonen aus den folgenden 16 Deutschschweizer Kantonen befragt: AG, BE, BL, BS, LU, OW, NW, SO, UR, ZG, GR, GL, AI, AR, SG, TG).

¹⁰ Der Fragebogen der Online-Umfrage befindet sich in Anhang B.

„Anderes“ angeführt, für den Fall, dass keine der vorgegebenen Antwortkategorien die Antwort des Respondenten abdeckt. Mit Stichworten konnte „Anderes“ im Anschluss noch spezifiziert werden.

Vorgehen

Die Untersuchung richtete ihren Blick auf das externe Versorgungssystem, namentlich auf die Personalabteilungen (PA) von Unternehmungen, welche mehr als 400 Mitarbeitende beschäftigen, auf regionale Arbeitsvermittlungsstellen (RAV), auf grössere Sozialdienste sowie auf Schuldenberatungsstellen. Die Einschränkung auf grössere Sozialdienste wurde deshalb gewählt, weil die 16 an der Untersuchung teilnehmenden Kantone sich in Bezug auf die Organisation des Sozialwesens stark unterscheiden. Um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurde der Fokus deshalb nur auf Sozialdienste in Städten und auf regionale Sozialdienstzentren gelegt. Und die Einschränkung auf Unternehmungen mit mehr als 400 Personen wird damit begründet, dass diese mit grosser Sicherheit eine eigene Personalabteilung haben, was bei kleineren Unternehmungen eher nicht der Fall ist.

Mittels Internetrecherche und Emailanfragen bei kantonalen Behörden wie den Kantonalen Sozialämtern oder den Ämtern für Arbeit und Wirtschaft wurden die oben angeführten Institutionen samt den entsprechenden Emailadressen in den 16 Deutschschweizer Kantonen systematisch erhoben. Die aus dieser Recherche resultierte Liste umfasste 383 Institutionen: 201 Personalabteilungen von grösseren Unternehmungen, 69 regionale Arbeitsvermittlungsstellen, 93 Sozialdienste und 20 Schuldenberatungsstellen.

Die entsprechenden Institutionen wurden per E-Mail gebeten, an der schriftlichen standardisierten Befragung mitzumachen und das E-Mail allenfalls an weitere Mitarbeitende weiter zu senden. In einem kurzen Begleitschreiben wurden die Befragten über den Zweck der Befragung informiert. Den Befragungsteilnehmenden wurde Anonymität zugesichert.

Der Fragebogen wurde mit der Befragungssoftware *zask* aufbereitet. Die Respondenten gelangten über einen Link, der im E-Mail integriert war, auf den Fragebogen.

Rücklauf

Die Anfrage wurde am 21. Mai 2012 versandt. Am 31. Mai 2012 wurde eine Erinnerung an die Institutionen geschickt. Der Zugriff auf den Online-Fragebogen war während vier Wochen möglich. Insgesamt haben 86 Personen den Fragebogen ausgefüllt, das entspricht einer Gesamtrücklaufquote von 22.5%, wobei die Quote je nach Art der Institution variierte: Sie lag bei den Sozialdiensten bei 31.2%, bei den Schuldenberatungsstellen bei 25.0%, bei den regionalen Arbeitsvermittlungsstellen bei 26.1% und bei den Personalabteilungen bei 16.9%. Die knappe Datenlage betreffend den Schuldenberatungsstellen lässt reliable Aussagen zu diesem spezifischen Dienst nur bedingt zu.

Die in der Untersuchungsanlage angestrebte Zielgrösse einer Grundgesamtheit von 100 Respondenten wurde damit knapp verfehlt. Grundsätzlich ist die Grösse des Samples jedoch genügend gross, um reliable Ergebnisse zu erzielen.

Validität und Reliabilität

Die Reliabilität ist die Zuverlässigkeit einer Messung, d. h. die Angabe, ob ein Messergebnis bei einem erneuten Versuch bzw. einer erneuten Befragung unter den gleichen Umständen stabil ist. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung muss davon ausgegangen werden, dass die Antworten anders ausfallen könnten, wenn die Befragung ein Monat später wiederholt würde. Das Antwortverhalten eines Mitarbeiters auf die Frage ‚*Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je mit suchtspezifischen Problemen konfrontiert?*‘ kann sich bereits im Verlauf einer Woche verändern. Grundsätzlich ist die Stichprobe aber genügend gross, dass sich aus den Ergebnissen Tendenzen ableiten lassen.

Die Validität gibt die Eignung eines Verfahrens oder einer Frage bezüglich ihrer Zielsetzung an. Eine Befragung ist valide, wenn die erhobenen Werte geeignete Kennzahlen für die zu untersuchende Fragestellung liefern. Die Ergebnisse lassen Antworten auf die eingangs dieses Kapitels aufgeführten Fragen zu; damit kann festgehalten werden, dass sich das Verfahren zur Prüfung der eingangs gestellten Fragen eignet.

4.2.2. Beschrieb der Stichprobe

Eine adäquate Interpretation der Ergebnisse setzt Kenntnisse über die institutionellen Gegebenheiten, in denen die Respondenten tätig sind, voraus. Aus diesem Grund wird im Folgenden die Stichprobe beschrieben.

Tabelle 6: Kanton, in welchem die Fachkräfte arbeiten

	Gesamt	Prozent
Aargau	6	7.0
Appenzell Ausserrhoden	1	1.2
Bern	16	18.6
Basel-Landschaft	6	7.0
Basel-Stadt	3	3.5
Glarus	3	3.5
Graubünden	10	11.6
Luzern	10	11.6
Nidwalden	1	1.2
St. Gallen	9	10.5
Solothurn	10	11.6
Thurgau	5	5.8
Zug	6	7.0
Gesamt	86	100.0

In welchem Kanton arbeiten Sie?

Wie aus der Tabelle 6 ersichtlich wird, haben Fachpersonen aus 13 der 16 untersuchten Kantone den Fragebogen ausgefüllt. Aus den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Obwalden und Uri haben keine Fachpersonen an der Umfrage teilgenommen.

Tabelle 7: Art der Institution

	Gesamt	Prozent
Sozialdienst (SD)	29	33.7
Schuldenberatungsstelle (SB)	5	5.8
Regionale Arbeitsvermittlungsstelle (RAV)	18	20.9
Personalabteilung von Unternehmen (PA)	34	39.5
Gesamt	86	100.0

In welcher der unten stehenden Institutionen arbeiten Sie?

Tabelle 7 zeigt auf, in welchen Institutionen die Teilnehmenden arbeiten. Am häufigsten sind Fachpersonen aus Personalabteilungen vertreten (39.5%), gefolgt von Fachpersonen aus Sozialdiensten (33.7%), aus regionalen Arbeitsvermittlungsstellen (20.9%) und aus Schuldenberatungsstellen (5.8%).

Tabelle 8: Funktion der Befragungsteilnehmenden

	Gesamt	Prozent
Berater/-in	30	34.9
Leitung	30	34.9
Administration	4	4.7
Human Ressource (HR)	19	22.1
Anderes	3	3.5
Gesamt	86	100.0

Welche Funktion haben Sie inne?

Tabelle 8 gibt Auskunft über die Funktion, welche die Teilnehmenden innehaben. Je etwa ein Drittel der Teilnehmenden ist in der Beratung tätig bzw. übt eine Leitungsfunktion aus. 22.1% der Teilnehmenden arbeitet als HR-Fachperson und 4.7% in der Administration. Drei Personen (3.5% der Teilnehmenden) haben eine andere Funktion. Es sind dies ein Arzt, ein Marketingspezialist sowie ein Projektleiter aus dem Human Ressource-Bereich.

Tabelle 9: Dauer der Anstellung

	Gesamt	Prozent
0-5 Jahre	33	38.4
6-20 Jahre	42	48.8
21-30 Jahre	11	12.8
Gesamt	86	100.0

Wie viele Jahre arbeiten Sie bereits für Ihre Institution?

Aus der Tabelle 9 wird ersichtlich, dass rund die Hälfte der Teilnehmenden (48.8%) eine Anstellungsdauer von 6 bis 20 Jahre aufweist. Bei 38.4% der Teilnehmenden sind es zwischen null und fünf Jahren und bei 12.8% mehr als 21 Jahre.

Tabelle 10: Geschlecht

	Gesamt	Prozent
Frauen	37	43.0
Männer	49	57.0
Gesamt	86	100.0

Geschlecht

Tabelle 5 zeigt auf, dass mehr Männer (57%) als Frauen (43%) an der Befragung teilgenommen haben.

Tabelle 11: Anzahl Mitarbeitende der Institution

	Gesamt	Prozent	Gültige Prozente
1 - 500	7	8.1	21.9
501 - 1000	10	11.6	31.3
1001 - 10'000	12	14.0	37.5
> 10'000	3	3.5	9.4
Total	32	37.2	100.0
Fehlend	54	62.8	
Gesamt	86	100.0	

Wie viele Mitarbeitende gibt es im Unternehmen, in welchem Sie arbeiten?

Von den 86 Teilnehmenden haben nur 32 (37.2%) die Frage nach der Anzahl der Mitarbeitenden beantwortet. Von jenen, die hierzu eine Aussage gemacht haben, arbeiten 37.5% in einer Institution, in der zwischen 1'001 und 10'000 Mitarbeitende arbeiten, 31.3% in einer Institution, in der zwischen 501 und 1'000 Mitarbeitende tätig sind, 21.9% in einer Institution, die weniger als 500 Mitarbeitende umfasst und 9.4% in einer Institution mit mehr als 10'000 Mitarbeitenden.

4.3. Ergebnisse

Nachfolgend finden sich die Ergebnisse der schriftlichen Befragung. Die Ergebnisse werden in einem ersten Schritt quantitativ ausgewiesen. In einem zweiten Schritt wird auf die eingangs dieses Kapitels formulierten Fragen Bezug genommen.

4.3.1. Quantitative Darstellung der Ergebnisse

Die Antworten zu den (glücksspiel-)suchtspezifischen Themen werden differenziert wiedergegeben, d.h. die Ergebnisse werden zum einen mit der Institution in Verbindung gebracht und zum anderen mit der Funktion der Respondenten. Damit soll eine empirische Grundlage geschaffen werden, um herausfinden zu können, für wen Schulungsmassnahmen am ehesten angebracht sind. Im Rahmen der Untersuchung wurde ebenfalls geprüft, inwiefern genderspezifische Unterschiede im Antwortverhalten der Respondenten erkannt werden können. Da diesbezüglich keine Unterschiede festgestellt werden konnten, wird auf eine Darstellung dieser Ergebnisse verzichtet.

4.3.2. Ergebnisse zu glücksspielsuchtspezifischen Fragen

Tabelle 12: Konfrontation mit glücksspielsuchtspezifischen Themen (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Gesamt	Prozent
Ja	21	4	4	11	40	46.5
Nein	7	1	13	23	44	51.2
Weiss nicht	1	0	1	0	2	2.3
Gesamt	29	5	18	34	86	100.0

Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?

Tabelle 12 gibt Auskunft darüber, wer bereits einmal mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert wurde. Es zeigt sich, dass knapp die Hälfte der Respondenten (46.5%) im Rahmen ihrer gegenwärtigen Tätigkeit bereits mit solchen Problemen konfrontiert worden ist. Eine relative Häufung der Glücksspielsuchtproblematik findet sich auf der Schuldenberatungsstelle (4 von 5, das sind 80%) sowie auf den Sozialdiensten (21 von 29, das sind 72.4%). 11 von 34 Fachkräften von Personalabteilungen (32.4%) gaben an, bereits mit dieser Problematik konfrontiert worden zu sein.

Tabelle 13: Konfrontation mit glücksspielsuchtspezifischen Fragen (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Gesamt	Prozent
Ja	16	14	7	3	40	46.5
Nein	13	15	12	4	44	51.2
Weiss nicht	1	1	0	0	2	2.3
Gesamt	30	30	19	7	86	100.0

Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?

Schaut man die Ergebnisse nach Funktion an (siehe Tabelle 13), wird ersichtlich, dass insbesondere Berater/-innen (16 von 30, das sind 53.3%) und Fachpersonen in Leitungsfunktionen (14 von 30, das sind 46.7%) bereits mit glücksspielsuchtspezifischen Fragen konfrontiert wurden. Aus der Tabelle 13

kann somit der vorsichtige Schluss gezogen werden, dass Berater/-innen häufiger mit suchtspezifischen Fragen konfrontiert werden als andere Berufsgruppen.

Tabelle 14: Häufigkeit der Konfrontation (nach Institutionen)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Einmal	12	0	0	4	16	40.0
2 – 5 Mal	8	3	4	6	21	52.5
>5 Mal	1	1	0	1	3	7.5
Gesamt	21	4	4	11	40	100.0

Wie häufig sind Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit bereits mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert gewesen?

Aus der Tabelle 14 wird ersichtlich, dass von den 40 Befragten, die im Rahmen ihrer Tätigkeit bereits mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert wurden, die meisten (52.5%) die Häufigkeit mit 2 – 5 Mal angeben. In Anbetracht dessen, dass die Respondenten zum Teil eine langjährige Arbeitserfahrung aufweisen, kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, dass Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem kaum mit dem Problem der Glücksspielsucht konfrontiert werden. Der Blick sollte aber auf die Schuldenberatungsstellen gerichtet werden, wo diese Problematik häufiger aufzutreten scheint.

Tabelle 15: Häufigkeit der Konfrontation nach Funktion

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Einmal	10	1	4	1	16	40.0
2 – 5 Mal	6	10	3	2	21	52.5
>5 Mal	0	3	0	0	3	7.5
Gesamt	16	14	7	3	40	100.0

Wie häufig sind Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit bereits mit Glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert gewesen?

Interessanterweise zeigen sich im Zusammenhang mit der Anzahl an Konfrontationen mit der Glücksspielsuchtproblematik keine wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Funktionen.

Tabelle 16: Wie die Fachperson auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam wurde (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Ich wurde darauf aufmerksam	7	1	1	4	13	20.3
Info durch betroffene Person	10	4	3	6	23	35.9
Info durch Dritte (z.B. Familie)	12	2	1	4	19	29.7
Info durch andere Stelle	6	1	0	1	8	12.5
Anderes ¹¹	0	0	0	1	1	1.6
Gesamt	35	8	5	16	64	100.0

Wie wurden Sie auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam? (Mehrfachantworten möglich)

Tabelle 16, welche sich nun nicht mehr auf die Anzahl Teilnehmende bezieht (also die 40 Befragten, die bereits einmal mit der Glücksspielsuchtproblematik konfrontiert waren), sondern auf die Anzahl Antworten (64 Antworten von 40 Befragten, da Mehrfachantworten möglich waren), zeigt auf, dass der

¹¹ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: ‚Auswirkung auf Leistung und Verhalten am Arbeitsplatz‘.

Fall, dass die Fachperson selber auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme der Klientin/des Klienten bzw. des Mitarbeitenden aufmerksam wurde, weniger häufig vorgekommen ist, als jener, dass die betroffene Person von sich aus informiert oder dass die Fachperson durch Dritte (Arbeitgeber, Familie, etc.) informiert wurde. Daraus kann der vorsichtige Schluss gezogen werden, dass sich Sensibilisierungsmassnahmen als hilfreich erweisen könnten.

Tabelle 17: Wie die Fachperson auf die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam wurde (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Ich wurde darauf aufmerksam	4	6	1	2	13	20.3
Info durch betroffene Person	8	11	4	0	23	35.9
Info durch Dritte (z.B. Familie)	8	7	3	1	19	29.7
Info durch andere Stelle	3	5	0	0	8	12.5
Anderes ¹²	0	1	0	0	1	1.6
Gesamt	23	30	8	3	64	100.0

Wie wurden Sie auf die Spielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam? (Mehrfachantworten möglich)

Aus Tabelle 17, die sich ebenfalls auf die Anzahl Antworten bezieht, wird ersichtlich, dass sechs Fachpersonen in Leitungsfunktion angeben, dass sie die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme selber erkannt haben.

Tabelle 18: Erkennungsmerkmale der Glücksspielsucht (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Finanzielle Probleme	20	4	4	11	39	43.3
Psychische Probleme	6	2	1	4	13	14.5
Familiäre Probleme	15	4	3	4	26	28.9
Probleme bei der Arbeit	4	2	1	4	11	12.2
Anderes ¹³	1	0	0	0	1	1.1
Gesamt	46	12	9	23	90	100.0

Woran zeigten sich die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme? (Mehrfachantworten möglich)

Das am häufigsten erwähnte Erkennungsmerkmal sind gemäss Tabelle 18 finanzielle Probleme, gefolgt von familiären und psychischen Problemen. Dieses Ergebnis entspricht den gängigen Erkenntnissen der Glücksspielsuchtforschung.

Tabelle 19: Erkennungsmerkmale der Glücksspielsucht (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Finanzielle Probleme	15	14	7	3	39	43.3
Psychische Probleme	5	4	2	2	13	14.5
Familiäre Probleme	13	10	2	1	26	28.9
Probleme bei der Arbeit	3	6	0	2	11	12.2
Anderes ¹⁴	1	0	0	0	1	1.1
Gesamt	37	34	11	8	90	100.0

Woran zeigten sich die Glücksspielsuchtspezifischen Probleme? (Mehrfachantworten möglich)

¹² Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: ‚Auswirkung auf Leistung und Verhalten am Arbeitsplatz‘.

¹³ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: ‚Probleme unter Kollegen‘.

¹⁴ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: ‚Probleme unter Kollegen‘.

Interessant ist der Befund, wonach Fachpersonen aus dem Human Resource Bereich finanzielle Probleme angeben und nicht auf Probleme bei der Arbeit verweisen (siehe Tabelle 19).

Tabelle 20: Reaktion auf das Erkennen der Glücksspielsucht (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Person bestätigte Probleme ¹⁵	15	4	3	8	30	75.0
Person stritt Probleme ab ¹⁶	4	0	1	2	7	17.5
Nicht angesprochen ¹⁷	2	0	0	1	3	7.5
Gesamt	21	4	4	11	40	100.0

Was haben Sie unternommen?

Aus Tabelle 20 ist ersichtlich, dass die 40 Fachpersonen, die bereits einmal mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert waren, angeben, dass die betroffenen Personen – einmal darauf angesprochen – das Glücksspielsuchtproblem mehrheitlich nicht abstreiten.

Tabelle 21: Reaktion auf das Erkennen der Glücksspielsucht (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Person bestätige Probleme	12	11	5	2	30	75.0
Person stritt Probleme ab	3	3	1	0	7	17.5
Nicht angesprochen	1	0	1	1	3	7.5
Gesamt	16	14	7	3	40	100.0

Was haben Sie unternommen?

Zwischen den verschiedenen Funktionen können bezüglich der Reaktion auf das Erkennen der Glücksspielsucht keine Unterschiede festgestellt werden (siehe Tabelle 21).

Tabelle 22: Ergriffene Massnahmen (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Weiterweisung an Suchtberatung	11	4	4	4	23	35.4
Vermittlung von Informationen	10	3	2	4	19	29.2
Keine Massnahme	3	0	0	1	4	6.2
Thematisierung an Teamsitzung	3	0	0	0	3	4.6
Kontaktaufnahme mit Fachstelle	4	2	0	4	10	15.4
Anderes ¹⁸	3	0	0	3	6	9.2
Gesamt	34	9	6	16	65	100.0

Welche Massnahmen haben Sie ergriffen? (Mehrfachantworten möglich)

Tabelle 22, welche sich auf die Anzahl Antworten und nicht auf die Anzahl Personen bezieht, weist aus, dass die am häufigsten ergriffene Massnahmen der Fachpersonen die Weiterweisung der betroffenen Person an eine spezialisierte Suchtfachstelle ist sowie die Vermittlung von Informationen (Bspw. Broschüre mit Kontaktadresse).

¹⁵ Die Antwortkategorie im Fragebogen lautet: Ich sprach die Person darauf an. Sie hat diesbezügliche Probleme bestätigt.

¹⁶ Die Antwortkategorie im Fragebogen lautet: Ich sprach die Person darauf an. Sie stritt diesbezügliche Probleme ab.

¹⁷ Die Antwortkategorie im Fragebogen lautet: Ich habe die Person nicht darauf angesprochen.

¹⁸ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Mit Person diskutiert, Behandlungsvereinbarung (Verpflichtung Bezug Suchtberatung oder spezialisierte Therapeuten), war Klient einer Arbeitskollegin, Finanzverwaltung, finanzielle Unterstützung, Schulden saniert.

Tabelle 23: Ergriffene Massnahmen (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Weiterweisung an Suchtberatung	8	12	3	0	23	35.4
Vermittlung von Informationen	8	6	3	2	19	29.2
Keine Massnahme	2	1	1	0	4	6.2
Thematisierung an Teamsitzung	2	1	0	0	3	4.6
Kontaktaufnahme mit Fachstelle	2	6	2	0	10	15.4
Anderes ¹⁹	3	1	1	1	6	9.2
Gesamt	25	27	10	3	65	100.0

Welche Massnahmen haben Sie ergriffen? (Mehrfachantworten möglich)

Es zeigt sich, dass auch Berater/-innen die Betroffenen an eine Suchtberatungsstelle weiterweisen und Informationen vermitteln.

Tabelle 24: Frage nach Spiel von Glücksspiel bei der Anamnese

	Häufigkeit	Prozent
Immer	1	1.2
Nur bei Vermutungen oder Hinweisen	77	89.5
Nie	8	9.3
Gesamt	86	100.0

Fragen Sie bei einer Abklärung eines Problems, ob jemand Glücksspiele spielt?

Fachkräfte aus dem externen Versorgungssystem fragen in der Regel erst nach konkreten Hinweisen nach, ob jemand Glücksspiele spielt (siehe Tabelle 24).

4.3.3. Ergebnisse zu suchtspezifischen Fragen

Die nachfolgenden Antworten betreffen suchtspezifische Fragen im Allgemeinen.

Tabelle 25: Schulung zu suchtspezifischen Problemen (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Gesamt	Prozent
Ja	11	1	12	18	42	48.8
Nein	18	4	6	16	44	51.2
Gesamt	29	5	18	34	86	100.0

Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je zu suchtspezifischen Themen geschult?

Wie aus Tabelle 25 ersichtlich, wurden 66.6% der Fachkräfte einer RAV (12 von 18) sowie 52.9% der Fachkräfte von Personalabteilungen (18 von 34) bereits zu suchtspezifischen Themen geschult. Dagegen sind es nur 37.9% der Fachkräfte der Sozialen Dienste (11 von 29), welche eine entsprechende Schulung absolvierten. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass sie bereits in ihrer Ausbildung zu suchtspezifischen Problematiken geschult worden sind. Interessant ist zudem der Befund, dass nur eine Person der Schuldenberatungsstellen angab, zu dem entsprechenden Thema geschult worden zu sein.

¹⁹ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Mit Person diskutiert, Behandlungsvereinbarung (Verpflichtung Bezug Suchtberatung oder spezialisierte Therapeuten), war Klient einer Arbeitskollegin, Finanzverwaltung, finanzielle Unterstützung, Schulden saniert.

Tabelle 26: Schulung zu suchtspezifischen Problemen (nach Funktion)

	Berater/-in	Leitung	HR	Andere	Gesamt	Prozent
Ja	15	14	11	2	42	48.8
Nein	15	16	8	5	44	51.2
Gesamt	30	30	19	7	86	100.0

Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je zu suchtspezifischen Themen geschult?

Die Ergebnisse der Tabelle 26 korrespondieren mit den Ergebnissen der Tabelle 25: In der Tendenz geben Fachpersonen aus dem HR-Bereich häufiger an, eine Schulung zu suchtspezifischen Problemen absolviert zu haben. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass Berater/-innen entsprechende Kenntnisse im Rahmen ihrer Ausbildung gewonnen haben.

Tabelle 27: Art der Weiterbildung/Schulung zu einem suchtspezifischen Thema (nach Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Obligatorische interne Schulung	6	0	7	2	15	35.7
Individuelle interne Weiterbildung	1	0	5	9	15	35.7
Finanz. Beitrag / Stundengutschrift	3	1	0	4	8	19.1
Anderes ²⁰	1	0	0	3	4	9.5
Gesamt	11	1	12	18	42	100.0

Um was für eine Schulung handelt es sich?

Tabelle 27 weist aus, dass es sich bei den 42 Personen, die angeben, im Rahmen ihrer Tätigkeit je zu suchtspezifischen Themen geschult worden zu sein, bei der Art der Weiterbildung/Schulung vor allem um interne Anlässe handelt.

Tabelle 28: Sensibilisierungsmöglichkeiten (nach Institution)

	Berater	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Obligatorische interne WB	7	7	1	0	15	35.7
Individuelle interne WB	4	5	5	1	15	35.7
Finanz. Beitrag/Stundengutschrift	3	2	3	0	8	19.0
Anderes ²¹	1	0	2	1	4	9.5
Gesamt	15	14	11	2	42	100.0

Um was für eine Schulung handelt es sich?

²⁰ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Externe individuelle Weiterbildung, Ausbildung zur HR-Fachfrau, Hochschule Luzern, externer Kurs.

²¹ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Externe individuelle Weiterbildung, Ausbildung zur HR-Fachfrau, Hochschule Luzern, externer Kurs.

Tabelle 29: Sensibilisierungsmöglichkeiten (Institution)

	SD	SB	RAV	PA	Anzahl	Prozent
Schulungen	15	3	9	12	39	25.2
Individuelle Weiterbildungen	18	3	8	23	52	33.5
Checkliste Indikatoren zur FE ²²	19	5	11	24	59	38.1
Solche Massnahmen sind unnötig	0	0	2	0	2	1.3
Anderes ²³	2	0	0	1	3	1.9
Gesamt	54	11	30	60	155	100.0

Welche Massnahmen könnten hilfreich sein, um Sie für glücksspielsuchtspezifische Fragen zu sensibilisieren? (Mehrfachantworten möglich)

Tabelle 29, welche sich auf die Anzahl Antworten bezieht, zeigt auf, dass die Respondenten Sensibilisierungsmassnahmen begrüssen würden. 38.1% geben an, dass sie eine Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen als hilfreiche Massnahme in ihrem beruflichen Alltag betrachten. Als hilfreich, um der Glücksspielsuchtproblematik adäquat begegnen zu können, werden zudem Schulungen und individuelle Weiterbildungen angesehen.

Tabelle 30: Sensibilisierungsmöglichkeiten (nach Funktion)

	Berater	Leitung	HR	Andere	Anzahl	Prozent
Schulungen	14	14	8	3	39	25.2
Individuelle Weiterbildungen	21	12	15	4	52	33.5
Checkliste Indikatoren zur FE ²⁴	21	20	13	5	59	38.1
Solche Massnahmen sind unnötig	0	1	0	1	2	1.3
Anderes ²⁵	1	2	0	0	3	1.9
Gesamt	57	49	36	13	155	100.0

Welche Massnahmen könnten hilfreich sein, um Sie für glücksspielsuchtspezifische Fragen zu sensibilisieren? (Mehrfachantworten möglich)

Tabelle 30 zeigt auf, dass die Idee einer Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen bei allen Fachpersonen grossen Anklang findet.

4.3.4. Interpretation der Ergebnisse

Nachfolgend werden die eingangs aufgeführten Fragestellungen besprochen.

Inwiefern werden Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem in ihrem beruflichen Alltag mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?

Das Phänomen der glücksspielsuchtspezifischen Problematik nimmt im beruflichen Alltag der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem eine marginale Rolle ein. Dieser Befund deckt sich mit Erkenntnissen aus der Glücksspielsuchtforschung, wonach die Glücksspielsucht-Prävalenz in der Bevölkerung als gering einzustufen ist²⁶ (2.2% problematische Spieler/-innen, 1.1% pathologische Spieler/-innen). Nichtsdestotrotz wurde die Hälfte der Respondenten bereits mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert, entsprechend ist es wichtig, dass die Fachpersonen adäquat geschult sind.

²² Die Kategorie lautet: Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen.

²³ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Prospekte, Infomaterial/Kampagnen, Beratungspraxis.

²⁴ Die Kategorie lautet: Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen.

²⁵ Die Kategorie ‚Anderes‘ wurde in der offenen Frage folgendermassen spezifiziert: Prospekte, Infomaterial/Kampagnen, Beratungspraxis.

²⁶ Bondolfi, G., Jermann, F., Ferrero F, Zullino, D. & Osiek, Ch. (2008): Prevalence of pathological gambling in Switzerland after the opening of casinos and the introduction of new preventive legislation. *Acta Psychiatr Scand*, 117: 236–239

Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die 51.2%, welche angaben, nie glücksspielsuchtspezifische Probleme bemerkt zu haben, diese z.B. aufgrund fehlender Schulung nicht erkannt haben.

Anhand welcher Merkmale erkennen die Fachpersonen die glücksspielsuchtspezifischen Probleme?

Die Befunde der vorliegenden Untersuchung decken sich mit den gängigen Erkenntnissen aus der Suchtforschung. Finanzielle Probleme sind das am häufigsten genannte Erkennungsmerkmal von Glücksspielsucht, gefolgt von familiären und psychischen Problemen.

In 35.9% der Fälle wurden die Fachpersonen von der betroffenen Person selber auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam gemacht und in 29.7% wurden die Fachpersonen durch Dritte in Kenntnis gesetzt. Dieses Ergebnis ist vor dem Hintergrund der empirischen Evidenz, wonach sich Spielsüchtige kaum an suchtspezifische Beratungsstellen wenden, von grosser Bedeutung. Denn dieser Befund kann zu der Hypothese hinleiten, dass Personen mit glücksspielsuchtbezogenen Problemen zwar nicht auf Beratungsstellen gehen, ihre Probleme aber mit Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem besprechen.

Wie reagieren die Fachpersonen auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme?

Mit wenigen Ausnahmen sprachen die Fachpersonen die betroffenen Personen auf die glücksspielsuchtspezifischen Probleme an. Dieser Befund ist grundsätzlich positiv zu werten.

In 35.4% der Fälle wiesen die Fachpersonen die Betroffenen an eine spezialisierte Suchtfachstelle weiter, in 29.2% der Fälle wurden Informationen vermittelt (z.B. Kontakte) und in 15.4% der Fälle liessen sich die Fachpersonen selber beraten; von diesem Angebot machten vor allem Fachpersonen in einer Leitungsfunktion Gebrauch. Aus diesen Ergebnissen kann geschlossen werden, dass die Schnittstelle externes Versorgungssystem zu den spezialisierten Suchtberatungsstellen gut ausgestaltet ist.

Schätzen sich die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem als ausreichend geschult ein, um suchtspezifische – und im speziellen auch glücksspielsuchtspezifische Probleme – frühzeitig zu erkennen?

Die Beratung von suchtspezifischen Problemen stellt nicht das Kerngeschäft von Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem dar. Entsprechend kann nicht der Anspruch erhoben werden, dass diese über ein fundiertes Wissen über Glücksspielsucht verfügen. Wichtig ist, dass die Fachpersonen suchtspezifische Probleme als solche erkennen und wissen, wohin sie sich wenden können. Die Respondenten gaben zum Ausdruck, dass sie entsprechende Schulungen, Weiterbildungen, aber auch Instrumente – wie die Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen – grundsätzlich begrüssen würden.

Inwiefern besteht bei Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem das Bedürfnis nach Schulungsangeboten, um glücksspielsuchtspezifische Probleme von Betroffenen frühzeitig erkennen zu können?

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass bei den Fachpersonen des externen Versorgungssystems ein entsprechendes Bedürfnis besteht. 38.1% der Befragten geben an, dass eine Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen ein hilfreiches Instrument wäre, um glücksspielsuchtspezifische Probleme zu erkennen. Auch Schulungen (25.2%) und individuelle Weiterbildungen (33.5%) werden als hilfreiche Massnahmen angesehen, um das nötige Fachwissen für einen adäquaten Umgang mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen zu erlangen.

4.4. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Untersuchung liess sich von der Annahme leiten, dass glücksspielsuchtgefährdete Personen durch Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe, die auf Grund von anderen Anlässen oder Problematiken mit ihnen in Kontakt treten, frühzeitig erkannt werden können. Diese Annahme lässt sich mit den vorliegenden Ergebnissen bestätigen.

Suchtspezifische Probleme stellen indessen ein marginales Problem im beruflichen Alltag der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem dar; nichtdestotrotz ist es von grosser Bedeutung, dass die Fachpersonen hinreichend geschult sind, um glücksspielsuchtspezifische Probleme frühzeitig zu erkennen. Es ist bekannt, dass sich Personen mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen kaum an Suchtfachstellen wenden. Das externe Versorgungssystem ist somit als wichtige Ressource in der Versorgungslandschaft von Personen mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen anzusehen.

Vor diesem Hintergrund kommt dem Schnittstellenmanagement zwischen dem externen Versorgungssystem sowie den Suchtfachstellen eine grosse Bedeutung zu: Die Fachpersonen müssen über fundierte Kenntnisse des Beratungsangebots verfügen und die Ablaufprozesse für die Triage müssen geklärt und bekannt sein.

4.5. Empfehlungen

Aus den Ergebnissen lassen sich die nachfolgenden Empfehlungen ableiten:

Schulungsmassnahmen: knapp aber effizient

Es besteht ein Bedarf nach Schulungsmassnahmen, welche die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme sensibilisieren. Die Massnahmen sollten knapp gehalten werden und wenig Arbeitszeit der Fachpersonen in Anspruch nehmen. Der Fokus sollte zum einen auf Erkennungsmerkmale für glücksspielsuchtspezifische Probleme gerichtet werden und zum anderen Vorschläge beinhalten, wie das Schnittstellenmanagement zu den Suchtfachstellen optimal ausgestaltet werden kann.

Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen.

Eine solche Checkliste wird von den Respondenten als hilfreiches Instrument bezeichnet. Dieses Instrument müsste aber zuerst entwickelt werden und dessen Implementierung wäre wissenschaftlich zu begleiten.

Weiterbildungen für Fachpersonen

Es kann vermutet werden, dass die Schuldenberatungsstellen stärker mit dem Thema der Glücksspielsucht konfrontiert sind als regionale Arbeitsvermittlungsstellen, Soziale Dienste oder Personalabteilungen. Hier handelt es sich allerdings um eine Annahme und nicht um eine empirische Evidenz – hierfür ist die vorliegende Datenlage zu knapp. Angesichts der Bedeutung dieses wichtigen Akteurs wäre es zielführend, eine spezifische qualitative Befragung aller Schuldenberatungsstellen in der deutschen Schweiz durchzuführen.

5. Schlussbetrachtungen und Empfehlungen

In diesem Kapitel wird die eingangs dieses Berichts skizzierte übergeordnete Fragestellung pro Erkenntnisinteresse noch einmal aufgegriffen und besprochen. Empfehlungen runden das Kapitel ab.

Die Generierung von Wissen, das die Population der Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für Glücksspielsuchtbezogene Probleme näher identifiziert

Um die Fragestellung zu beantworten, wurden zum einen die Sperrdaten von Glücksspieler/-innen ausgewertet. In einer zweiten Teilstudie wurde mit Expertinnen und Experten aus dem Glücksspielsuchtbereich, Personen von Migrationsfachstellen sowie mit Personen, die direkt oder indirekt von Glücksspielsucht betroffen sind, leitfadengestützte Gespräche geführt.

Die zur Verfügung gestellten Daten der Casinos Pfäffikon, Schaffhausen und St. Gallen umfassen insgesamt 4'038 gesperrte Personen, die in der Schweiz wohnhaft sind. Davon sind 2'497 Personen Ausländer/-innen mit Wohnsitz in der Schweiz. Insgesamt sind bei den gesperrten Spieler/-innen der drei Casinos 75 verschiedene Nationalitäten vertreten. 1'044 Personen (41.8%) der gesperrten Spieler/-innen stammen aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien (Montenegro, Slowenien, Serbien, Mazedonien, Kosovo, Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina und Kroatien). Ebenfalls auffällig ist der hohe Anteil der gesperrten Spieler/-innen aus der Türkei (16.1%) sowie aus Italien (10.9%). Fasst man die gesperrten Personen aus dem Raum Südostasien zusammen (Laos, Kambodscha, Philippinen, Vietnam und Thailand), dann ergibt dies 137 gesperrte Spieler/-innen (5.5%).

Der Befund, dass einzelne Migrationsgruppen stärker von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind, geht auch aus den leitfadengestützten Gesprächen hervor. Die Schlussfolgerung, dass Migrantinnen und Migranten grundsätzlich von einer erhöhten Glücksspielsuchtprävalenz betroffen sind, wäre aber voreilig. Vielmehr sind es die situativen Bedingungen der Migration, welche als Risikofaktor für glücksspielsuchtspezifische Probleme genauer untersucht werden sollten. Dieser Schluss ist daher nicht primär auf die Herkunft der Spieler/-innen zurückzuführen, sondern auf die besonderen Lebensumstände, welche typisch für Migrantinnen und Migranten sein können (Zugangshürden zu Institutionen, Chancenungleichheit in Ausbildung und Beruf, enge Wohnverhältnisse, etc.). Damit entsteht eine grosse Schnittmenge in den Motivlagen von Migration und dem Glücksspiel, nämlich die der (vermeintlichen) Geldvermehrung. Die situativen Bedingungen der Migration als Risikofaktor für ein problematisches Glücksspielverhalten in Betracht zu ziehen, darf nicht zu der Fehlannahme führen, die Herkunft der Migrantinnen und Migranten als Risikofaktor wahrzunehmen. Nichtsdestotrotz sind dagegen das Wertesystem und die Rollenerwartungen an die verschiedenen Geschlechter in der Analyse möglicher Risikofaktoren mit zu berücksichtigen.

Die Schaffung von Beratungsangeboten für Migrantinnen und Migranten mit einem problematischem Glücksspielverhalten ist mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Die Gesprächsteilnehmenden äusserten allesamt die Einschätzung, dass Hilfsangebote des Versorgungssystems bei Personen mit Migrationshintergrund kaum bekannt sind und deshalb wenig genutzt werden. Ausserdem begegnen viele Personen mit Migrationshintergrund dem Versorgungssystem mit einem gewissen Misstrauen. Es wird zudem davon ausgegangen, dass wenig Wissen zu Abhängigkeitsverhalten im stoffungebundenen Bereich besteht. ‚Sucht‘ wird bei vielen Migrantinnen und Migranten stets mit stoffgebundenen Substanzen in Zusammenhang gebracht, nicht aber mit problematischen Verhaltensweisen. Präventive Massnahmen sollten daher auch in diesem Bereich ansetzen. Ferner sind natürlich auch die sprachlichen Zugangshürden zu berücksichtigen. Dass es in Bezug auf die Beratung von Migrantinnen und Migranten mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen interkultureller Kompetenzen bedarf, ist selbstverständlich.

Inwiefern muss bei der Gestaltung der präventiven Botschaften die jeweilige Form des Glücksspiels berücksichtigt werden? Personen mit einem exzessiven Spielverhalten nehmen Glücksspiele als komplexe Einheit wahr und unterscheiden nicht mehr zwischen legalem und illegalem Glücksspiel. Wenn die eine Spielmöglichkeit eingeschränkt ist, dann wird auf eine andere Spielmöglichkeit ausgewichen. Die Interventionsformen unterscheiden sich dagegen je nachdem, ob es sich um Casinospiele oder um Formen des illegalen Glücksspiels handelt. Grundsätzlich können Personen mit einem problematischen Spielverhalten vom Glücksspiel in den Casinos ausgeschlossen werden. Als Ausweichmöglichkeit bietet sich jedoch das Spiel in den grenznahen Casinos an. Für das illegale Glücksspiel bestehen naturgemäss weniger Interventionsmöglichkeiten. Den Betroffenen oder deren Angehörigen bleibt oft nur die Möglichkeit einer Anzeige gegen den Veranstalter.

Erstes Fazit

- Die Befunde deuten darauf hin, dass es Personengruppen mit bestimmter nationaler Herkunft gibt, welche häufiger von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind.
- Die Sperrdaten wurden dem Eintrittskontrollsystem SESAM entnommen. Da dieses System das Geschlecht der Person nicht erfasst, konnten im Rahmen dieser Untersuchung keine Angaben zu geschlechtsspezifischen Unterschieden gemacht werden. Doch entspricht es den gängigen Erkenntnissen der Suchtforschung, dass Männer stärker von glücksspielsuchtbezogenen Problemen betroffen sind als Frauen.
- 67.4% der gesperrten Spieler/-innen sind in der Altersgruppe 26 bis 45 Jahre. Die Spannweite ist aber relativ breit. Das Alter kann daher nur bedingt als soziodemographisches Merkmal berücksichtigt werden.
- Es muss berücksichtigt werden, dass Hilfsangebote des glücksspielsuchtspezifischen Versorgungssystems bei Personen mit Migrationshintergrund kaum bekannt sind und deshalb wenig genutzt werden.
- Hat sich ein Konzept für die Vermittlung von präventiven Botschaften an eine bestimmte Personen(-gruppe) mit Migrationshintergrund bewährt, kann dieses nicht automatisch auf eine andere Migrationsgruppe übertragen werden. Gruppenarbeit funktioniert z.B. nicht mit allen Migrationsgruppen. Die Konzepte müssen jeweils angepasst werden.

Nachfolgend werden noch einmal die Empfehlungen aufgegriffen, welche bereits in den Teilstudien besprochen worden sind.

Empfehlungen

Einbezug von Schlüsselpersonen

Die Vermittlung von präventiven Botschaften via Schlüsselpersonen ist zielführend. Es gilt, institutionalisierte Konzepte zu berücksichtigen, welche auf den Prinzipien des Empowerments aufbauen. Ein geeignetes Konzept, welches in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden könnte, ist FemmesTISCHE. FemmesTISCHE behandelt Themen wie Erziehung, Rollenverhalten und Gesundheit, das Thema Glücksspielsucht liesse sich gut in diese Themenpalette integrieren.

Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien der Migrantinnen und Migranten

Die Vermittlung von präventiven Botschaften via Medien (Print, Fernsehen und Radio) ist eine Möglichkeit, um präventive Botschaften zu vermitteln. Auf diese Weise erhält man eine hohe Reichweite; zudem ist die Anonymität der Betroffenen gewährt. Bei der Wahl der verschiedenen Medien muss systematisch vorgegangen werden. Zudem ist es wichtig, dass die Kontaktaufnahme koordiniert erfolgt.

Kritische Reflexion des ‚eigenen‘ und des ‚fremden‘ Wertesystems

Die Bearbeitung des Themas Glücksspielsucht muss einhergehen mit der Reflexion von professionellen Haltungen; die Bedeutung von interkultureller Kompetenz im psychosozialen Berufsfeld ist eine Kernkompetenz. Das eigene Wertesystem und dessen Relativität bedürfen einer sensiblen Reflexion. Es bedarf einer Haltung von wohlwollender Neugier gegenüber Betroffenen aus anderen Ländern.

Weiterführende Forschungsarbeiten

Die Hypothese, dass die situativen Bedingungen der Migration einen Risikofaktor darstellen, ist nicht verifiziert: Es handelt sich um eine Beobachtung resp. um eine Einschätzung von Fachpersonen sowie von Privatpersonen. Es ist festzuhalten, dass der explorative Charakter der Leitfadengespräche die Auswertbarkeit der durchgeführten Interviews einschränkt. Es empfiehlt sich, die Hypothese, welche in einem explorativen Verfahren entstanden ist, in weiterführenden Forschungsarbeiten zu untersuchen.

Die Sensibilität der Beratungspersonen ausserhalb der Suchthilfe für die frühzeitige Erkennung glücksspielsuchtbezogener Probleme

Um die Fragestellung zu beantworten, wurden Fachpersonen aus verschiedenen Institutionen – namentlich Personalabteilungen von grösseren Unternehmungen, regionalen Arbeitsvermittlungstellen, Sozialdiensten und Schuldenberatungsstellen – ein standardisierter Fragebogen zugestellt.

Das Phänomen der glücksspielsuchtspezifischen Problematik nimmt im beruflichen Alltag der Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem nur eine marginale Rolle ein. Dieser Befund deckt sich mit Erkenntnissen aus der Glücksspielsuchtforschung, wonach die Glücksspielsucht-Prävalenz in der Bevölkerung als gering einzustufen ist. Nichtsdestotrotz wurde die Hälfte der Respondenten bereits mit glücksspielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert, entsprechend ist es wichtig, dass die Fachpersonen adäquat geschult sind.

Da die Beratung von suchtspezifischen Problemen nicht das Kerngeschäft von Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem darstellt, kann nicht der Anspruch erhoben werden, dass sie über fundiertes Wissen über Glücksspielsucht verfügen. Wichtig ist, dass die Fachpersonen (glücksspiel-)suchtspezifische Probleme als solche erkennen und wissen, wohin sie sich wenden können. Die Fachpersonen gaben zum Ausdruck, dass sie entsprechende Schulungen, Weiterbildungen, aber auch Instrumente – wie die Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von glücksspielsuchtgefährdeten Personen – begrüssen würden.

Zweites Fazit

- Die Fachpersonen ausserhalb der Suchthilfe äussern den Wunsch nach spezifischen Schulungen und Instrumenten, um glücksspielsuchtspezifische Probleme frühzeitig zu erkennen.

Empfehlungen

Schulungsmassnahmen: knapp aber effizient

Es besteht ein Bedarf nach Schulungsmassnahmen, welche die Fachpersonen aus dem externen Versorgungssystem bezüglich glücksspielsuchtspezifischer Probleme sensibilisieren. Die Massnahmen sollten knapp gehalten werden und wenig Arbeitszeit der Fachpersonen in Anspruch nehmen. Der Fokus sollte zum einen auf Erkennungsmerkmale für glücksspielsuchtspezifische Probleme gerichtet werden und zum anderen Vorschläge beinhalten, wie das Schnittstellenmanagement zu den Suchtfachstellen optimal ausgestaltet werden kann.

Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von Glücksspielsuchtgefährdeten Personen.

Eine solche Checkliste wird von den Respondenten als hilfreiches Instrument bezeichnet. Dieses Instrument müsste aber zuerst entwickelt werden und dessen Implementierung wäre wissenschaftlich zu begleiten.

Weiterbildungen für Fachpersonen

Es kann vermutet werden, dass die Schuldenberatungsstellen stärker mit dem Thema der Glücksspielsucht konfrontiert sind als regionale Arbeitsvermittlungsstellen, Soziale Dienste oder Personalabteilungen. Hier handelt es sich allerdings um eine Annahme und nicht um eine empirische Evidenz – hierfür ist die vorliegende Datenlage zu knapp. Angesichts der Bedeutung dieses wichtigen Akteurs wäre es zielführend, eine spezifische qualitative Befragung aller Schuldenberatungsstellen in der deutschen Schweiz durchzuführen.

6. Schluss-Resümee

Die Glücksspielforschung in der Schweiz steht noch ganz am Anfang. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes konnten verschiedene Aspekte der Glücksspielsucht behandelt werden. Aus den Befunden geht jedoch auch hervor, dass Vertiefungen notwendig sind. So stellen sich im Zusammenhang mit der hohen Anzahl an kumulierten Spielsperren verschiedene Fragen, die mit weiteren Forschungsaktivitäten vertieft werden sollten. Daraus liessen sich wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Sozialkonzepte der Glücksspielanbieter und für die Ausgestaltung präventiver Massnahmen im Allgemeinen ableiten.

Ebenso konnte der Zusammenhang zwischen vulnerablen Personengruppen und dem illegalen Glücksspielangebot nur gestreift werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die in der Schweiz erzielten Umsätze aus dem illegalen Glücksspiel und über die aus dem Ausland operierenden Remote-Anbieter höher sind, als diejenigen aus dem legalen Glücksspiel (konzessionierte Casinos und Lotterien und Wetten). Ebenso darf vermutet werden, dass vulnerable Personengruppen eher auf diese Angebote ausweichen oder eher davon angesprochen werden.

Ein weiteres Untersuchungsfeld hat sich in Bezug auf die Personengruppe mit Migrationshintergrund gezeigt: Welche Glücksspiele werden wie häufig gespielt? Wie weit hängt dieses Verhalten mit den situativen Bedingungen der Migration zusammen? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem illegalen Glücksspielangebot und der (Glücksspiel-)Konsumgewohnheiten von Personen mit bestimmter nationaler Herkunft? Hierbei handelt es sich nur um eine Auswahl an Fragestellungen, die interessant wären, weiterzuverfolgen.

Es wäre begrüssenswert, wenn im Anschluss an diese ersten Forschungsinitiativen eine nationale Glücksspielforschungsstrategie unter Einbindung aller Akteure entwickelt würde.

7. Anhang

Anhang A: Leitfaden

Forschung zu Glücksspielsucht

Ziel: Die Generierung von Wissen, das die Population der Personen mit einer erhöhten Vulnerabilität für glücksspielbezogene Probleme näher identifiziert.

Generierung von Expert/-innen-Wissen

Personen(-gruppen) mit Migrationshintergrund, die exzessive Glücksspiele spielen bzw. gefährdet sind

- Inwiefern können bestimmte Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund identifiziert werden, die vermehrt von glücksspielbezogenen Problemen betroffen sind?
- Gibt es Risikofaktoren für die Entwicklung eines pathologischen Glücksspielverhaltens, welche bei Migrantinnen und Migranten ausgeprägter sind?
- Können spezifische glücksspielbezogene Probleme für diese Personen(-gruppen) ausgemacht werden?
- Nutzung von Hilfsangeboten durch Personen(-gruppen) mit grösserer glücksspielsuchtspezifischer Problemlast
- Migrantinnen und Migranten mit einem pathologischen Glücksspielverhalten: Welche Herausforderungen ergeben sich für das Versorgungssystem
- Was sind geeignete Kanäle zur Vermittlung von präventiven Botschaften
- Welche Glücksspielformen spielen diese Bevölkerungsgruppen?
- Wo finden sich Lokalitäten des illegalen Glücksspiels?
- Welche illegalen Formen des Glücksspiels werden gespielt)

Anhang B: Fragebogen der Online-Umfrage

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Erfahrungen in Bezug auf Glücksspielsucht.

Wurden Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit je mit spielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert?

- Ja (*weiter mit 12*)
- Nein (*weiter mit 17*)
- Weiss nicht mehr (*weiter mit 17*)

Wie häufig sind Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit bereits mit spielsuchtspezifischen Problemen konfrontiert gewesen? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Einmal
- 2-5 Mal
- Mehr als 5 Mal

Wie wurden Sie auf die spielsuchtspezifischen Probleme aufmerksam? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an: (Mehrfachantworten möglich)

- Ich wurde selber darauf aufmerksam
- Information durch die betroffene Person selber
- Information durch Dritte (Familie, Bekannte)
- Information durch andere Stelle
- Andere: _____

Woran zeigten sich die spielsuchtspezifischen Probleme? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an: (Mehrfachantworten möglich)

- finanzielle Probleme
- psychische Probleme
- familiäre Probleme
- Probleme bei der Arbeit
- Andere: _____

Was haben Sie unternommen? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Ich sprach die Person darauf an. Sie hat diesbezügliche Probleme bestätigt.
- Ich sprach die Person darauf an. Sie stritt diesbezügliche Probleme jedoch ab.
- Ich habe die Person nicht darauf angesprochen.

Welche Massnahmen haben Sie ergriffen? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an: (Mehrfachantworten möglich)

- Weiterweisung an eine Suchtberatungsstelle
- Vermittlung von Informationen (z.B. Beratungsstellen)
- Keine Massnahme
- Thematisierung an der Teamsitzung
- Kontaktaufnahme mit einer Fachstelle
- Andere: _____

Fragen Sie bei einer Abklärung eines Problems (anamnestischen Erhebungen) ab, ob jemand Glücksspiele spielt? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Immer
- Nur bei Vermutung oder Hinweisen
- Nie

Die nachfolgenden Fragen zielen Personalschulungen für suchtspezifische Themen (z.B. Alkohol, Tabak, Spielsucht etc.), die Sie im Rahmen Ihrer aktuellen Tätigkeit absolviert haben.

Wurden Sie im Rahmen Ihrer aktuellen Tätigkeit je zu suchtspezifischen Themen geschult?

Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Ja (*weiter mit 19*)
- Nein (*weiter mit 20*)
- Weiss nicht (*weiter mit 20*)

Um was für eine Schulung handelte es sich? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Obligatorische interne Schulungen
- Individuelle interne Weiterbildungen
- Finanzieller Beitrag und/oder Stundengutschrift an Weiterbildung
- Andere: _____

Welche Massnahmen könnten hilfreich sein, um Sie für suchtspezifische Fragen zu sensibilisieren? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an: (Mehrfachantworten möglich)

- Schulungen
- Individuelle Weiterbildungen
- Checkliste mit Indikatoren zur Früherkennung von spielsuchtgefährdeten Personen
- Solche Massnahmen sind unnötig
- Andere: _____

Was ich noch sagen wollte

Angaben zur Person

In welcher der unten stehenden Institutionen arbeiten Sie? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

- Sozialdienst (*weiter mit 22*)
- Schuldenberatungsstelle (*weiter mit 23*)
- RAV (*weiter mit 24*)
- Unternehmen (*weiter mit 25*)

Wie viele Mitarbeitende gibt es im Unternehmen, in welchem Sie arbeiten? ____

Wie viele Jahre arbeiten Sie schon für einen Sozialdienst?

Wie viele Jahre arbeiten Sie schon in einer Schuldenberatungsstelle?

Wie viele Jahre arbeiten Sie schon in eine RAV?

Wie viele Jahre arbeiten Sie schon in einer Personalabteilung?

Welche Funktion haben Sie inne?

Berater/-in

Leitung

Administration

HR

Andere: _____

In welchem Kanton arbeiten Sie?

Welches Geschlecht haben Sie? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an:

Frau

Mann